

# Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Lody: Nr. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,

pr. Post:

Inland Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnas (Bahns) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 302.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.

Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Die Filiale  
der Warschauer Lampen- und Bronzwaaren-Fabrik

## J. Serkowski

### verleiht während der Carnevals - Saison

zu mäßigen Bedingungen: Lampen, Kronleuchter, Kandelaber, Wandleuchter, Jardinieren und dergl.

Als Neuheit empfohlen: Löffel, Messer, Gabeln, Böckchen u. s. w., sowie ganze Tisch-Service aus weißem Metall, das sich nie abreibt und immer sein weißes Aussehen behält.

Große Auswahl in Metall-Galanterie.

Reparaturen  
und Auffrischungen.

## PARADIES.

# Täglich Concert

der Original Wiener Damen - Kapelle

Dirigirt: Kapellmeister Cernoch.

Anfang 7 Uhr.

Ende 12 Uhr.

### Waldschlösschen.

## Brillante Eisbahn

### Täglich Concert

der Kapelle des 174. Siedler-Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Heran Cuchtmann.

An Sonn- und Feiertagen Früh- und Nachmittags-Concert sowie

### Tanzkränzchen.

Um zahlreichem Besuch bitten

W. Herbe, Restaurateur.

### Dr. med. Goldfarb,

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten, in von seiner wissenschaftlichen Reise aus dem Auslande zurückgekehrt.

Eröffnet und den: 9-11, 5-8, Segeliana-Straße 11.

## Mein Comptoir

besteht bei

Ziegelstraße Nr. 15 (Ecke Bulzaj-Gasse) 1. Etage

### Samuel Poznański.

### A. Censar, Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Poznański'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.

### Inland.

#### St. Petersburg.

Am Sonntag um 4 Uhr 35 Min. Nachmittags, aeroben, der „St. Pet. Btg.“ zufolge, Ihre Majestäten, der Kaiser, die Kaiserin Maria Alexandrowna sowie die Kaiserin-Mutter Maria Fedorowna und Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstinnen Olga Nikolajewna und Olga Alexandrowna und der Großfürst Michael Alexandrowitsch zu dauerndem Aufenthalt hier in St. Petersburg einzutreffen. Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter nebst S. K. H. dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der Großfürstin Olga Alexandrowna geruhten sich mit dem Kaiserlichen Zuge auf die Station Alexandrowskaja zu begeben, wo Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit S. K. H. der Großfürstin Olga Nikolajewna von Zarsoje Selo eintrafen. Gleichzeitig mit Ihren Majestäten und Kaiserlichen Hoheiten langten der Minister des Kaiserlichen Hofes, der Dejour-General Seiner Majestät, der Hofmeister Fürst S. W. Golizyn, die Hofräuinen M. W. und A. W. Golenischtschew-Kulujow, S. S. Dserow, S. V. Wassiljtschikow und Fürstin S. A. Dboleski, der Kommandeur des Eigenen Konvois Seiner Majestät Baron Weyendorff, in St. Petersburg an. Dejourirender Flügeladjutant war S. K. H. der Großfürst Dmitri Konstantinowitsch. Auf dem Bahnhofe wurden Ihre Majestäten und Kaiserlichen Hoheiten von dem Minister der Kommunikation, dem Stadthauptmann von St. Petersburg, General-Major Kleigels, dem Kommandanten von St. Petersburg, General-Lieutenant Avelson und dem Oberinspektor der Eisenbahnen, Wirkl. Staatsrath Swanow, empfangen.

Das von dem bekannten Naturarzt Badmajew in Tschita zweisprachig (russisch-burjatisch) herausgegebene neue Blatt „Schiensj wo stoffsknoi Dschajsje“ (Das Leben im östlichen Grenzlande) läßt in seiner ersten, vom 11. November datirten Nummer eine Stimme aus dem östlichen Grenzlande vernehmen, die zwar nur abgekürzten Wünschen und Hoffnungen Ausdruck giebt, aber als profession de foi eines neuen Preßorgans in unserem fernen Osten immerhin von Interesse ist.

Zuvörderst wird in diesem Artikel mit Genugthuung constatirt, daß das mächtige Wort des in Gott eingeschlafenen Kaiser-Friedensstifters, durch welches der Bau des großen sibirischen Eisenbahnweges angeordnet wurde, Allen und Jedem es deutlich gemacht habe, daß das künftige Schicksal unseres Vaterlandes eng verknüpft sei mit der Blüthe unserer Ost-Grenzgebiete und mit dem Wachsen unserer Bedeutung am Stillen Ocean.

Die ganze Thätigkeit des Comités zum Bau der sibirischen Eisenbahn zeigt klar und deutlich die Ideen und Pläne seines entschlafenen Gründers und Leiters.

Die Fürsorge des Comités ist nicht nur dem Bau des Schienenweges gewidmet, sondern ist nicht minder auf die Erforschung unserer östlichen Grenzländer und auf Beschaffung von Mitteln zur Hebung der ökonomischen Zustände derselben gerichtet.

Betreffs der mit dieser Anbahnung des Aufschwunges Sibiriens zusammenfallenden Reise des damaligen Thronfolger-Cesarewitsch, nunmehr Seiner Majestät des Kaisers Nikolai II, durch Sibirien constatirt das Tschitaer Blatt, daß von dann an die Bevölkerung der fernen Länder im Osten fest und hoffnungsvoll vorwärts blickt, auf eine glücklichere und glänzendere Zukunft bauend.

Diese Hoffnungsfreudigkeit wird von den unermüdeten Arbeiten des sibirischen Eisenbahncomités beständig genährt und gekräftigt.

Was die Verbindung Sibiriens mit dem Mutterlande durch die sibirische Bahn betrifft, so werde diese Annäherung unsere Grenzländer auf daselbe Niveau geistiger und ökonomischer Entwicklung bringen, wie die übrigen, Theile des russischen Reiches und sie werden im Stand sein, die historischen Aufgaben Rußlands erfüllend, in die Reihe des asiatischen Ostens die Idee der Orthodoxie und die auf dieselbe gegründeten Principien der administrativen Einrichtung hineinzubringen.

Der neue Eisenbahnweg wird zweifellos ein ewiges Denkmal der Regierungsthätigkeit Kaiser Alexander III. und Seines nunmehr regierenden Sohnes sein; doch erschöpft sich mit ihm nicht alles das, was nach Ihren weitsehenden Ideen für die künftige culturelle und ökonomische Entwicklung Rußlands erwartet werden darf.

— Weihnachts-Abende für Soldatenkinder. Am Mittwoch, den 27. Dezember (a. St.) besuchte Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch die erste Schule der Soldatenkinder der Gardetruppen, wo eine Weihnachtsfeier veranstaltet wurde. Seine Kaiserliche Hoheit traf in der Anstalt zu Beginn des Festes ein. Die Kinder warteten in den Korridoren, während die Administration der Schule den Erlauchten Gast empfing. Sodann wurde der Weihnachtsbaum aufgestellt und die Kinder durch ein Signal hingerufen. Ihre Freude und Ueberraschung beim Anblick des im Kerzenlicht strahlenden Baumes war unbeschreiblich. Die Feier begann mit Chorgesang, an dem sich die Mädchen beteiligten und der die gnädigste Anerkennung des Großfürsten fand. Sodann wurden die Mädchen an eine große Tonne geführt, die mit Hafer gefüllt war, in dem die zum Geschenk bestimmten Spielsachen versteckt waren. Jedes Kind suchte sich im Hafer ein Spielzeug heraus und immer neue und neue Freude und Ueberraschung strahlte auf den jungen Gesichtern. Jedes Mädchen erhielt außerdem noch ein nützliches Geschenk in der Form von Bih und anderen Stoffen für Kleider etc. Außerdem wurden Körbe mit Süßigkeiten, Nüssen etc. verteilt. Nach der Besichtigung, bei der auch die Administration der Schule nicht vergessen worden war, fand in einem Nebensaal ein Kinderball statt. — Am 29. Dezember wohnte Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch einer ähnlichen Weihnachtsfeier in der zweiten Schule für Soldatenkinder der Gardetruppen bei. — Am 27. Dezember war Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst von der Weihnachtsfeier in der Soldatenkinderschule in die St. Petersburger Infanterie-Junker-Schule gefahren, wo er einer Theater-Vorstellung beiwohnte. An der Vorstellung beteiligten sich die Junker und Officiere mit ihren Damen. Gegeben wurden drei Stücke: „Буржуаз“ „Самъ себя ооубавляя“ und „Jour fixe“. In dem ersten der genannten Stücke wirkten sowohl in männlichen, als in weiblichen Rollen nur die Junker mit. Der Großfürst wohnte allen drei Stücken bei und sprach den Mitwirkenden seine Anerkennung aus, worauf er um 11 Uhr Abends die Anstalt verließ.

— Zur Kolonisierung Sibiriens wird der „Düna-Btg.“ von hier geschrieben: Die Kolonisierung Sibiriens macht schnelle Fortschritte. So erfahre ich, daß der Anstiedlungsstrom im letzten Sommer so stark gewesen ist, daß bereits alles zur Besiedelung eingemessene Land, das zusammen etwa 11 Millionen Dessjatinen umfaßt, besetzt ist. Es ist nun die schnelle Vermessung weiteren Landes — sechs Millionen Dessjatinen in Angriff genommen, und zwar, wie es auch bereits geschieht, zu beiden Seiten der sibirischen Eisenbahn (bis zu 100 Werst auf jeder der beiden Seiten). Die sich hier entgegenstehenden Schwierigkeiten, welche auch die Vermessungsarbeiten verzögern, bestehen darin, daß nicht alles Land an der Eisenbahnlinie baufähig ist und viel Land nur nach Aufwendung von viel Arbeit, was von den sich ansiedelnden Bauern nicht erwartet werden kann, nutzbar gemacht werden könnte, jezt also als unbrauchbar bei Seite gelassen werden muß.

### Eine sensationelle Entdeckung.

In den gelehrten Fachkreisen Wiens macht gegenwärtig die Mittheilung von einer Entdeckung, welche der Professor der Physik Wilhelm Conrad Röntgen in Würzburg gemacht haben soll, große Sensation. Wenn sich dieselbe bewährt, wenn die hierauf bezüglichen Mittheilungen sich als begründet erweisen, so hat man es mit einem in seiner Art epochemachenden Ergebnisse der exacten Forschung zu thun, das sowohl auf physikalischem wie auf medicinischem Gebiete ganz merkwürdige Konsequenzen bringen dürfte. Die Wiener „Presse“ erfährt darüber:

Professor Röntgen nimmt eine Crookes'sche Röhre — eine sehr stark ausgepumpte Glasröhre, durch die ein Inductionsstrom geht — und photographirt mit Hilfe der Strahlen, welche diese Röhre nach außen hin ausstrahlt, auf gewöhnlichen photographischen Platten. Diese Strahlen nun, von deren Existenz man bisher keine Ahnung hatte, sind für das Auge vollständig unsichtbar; sie durchdringen, im Gegensatz zu gewöhnlichen Lichtstrahlen, Holzstoffe, organische Stoffe und dergleichen undurchsichtige Körper, Metalle und Knochen hingegen halten die Strahlen auf. Man kann bei hellem Tageslicht mit „geschlossener Cassette“ photographiren; das heißt, die Lichtstrahlen gehen den gewöhnlichen Weg und durchdringen auch den Holzdeckel, der vor die lichtempfindlichen Platten geschoben ist und sonst vor dem Photographiren entfernt werden muß. Sie durchdringen auch eine Holzplatte vor dem zu photographirenden Object. Professor Röntgen photographirt z. B. die Gewichtsstücke eines Gewichtes, ohne das Holzgitter zu öffnen, in welchem die Gewichte aufbewahrt sind. Auf der gewonnenen Photographie sieht man nur die Metallgewichte, nicht die Cassette. Ebenso kann man Metallgegenstände, die in einem Holzkasten verwahrt sind, photographiren, ohne den Kasten zu öffnen. Wie die gewöhnlichen Lichtstrahlen durch Glas gehen, so gehen diese neu entdeckten, von Crookes'schen Röhren ausströmenden Strahlen durch Holz und auch durch — Weichtheile des menschlichen Körpers. Am überraschendsten ist nämlich die durch den erwähnten photographischen Proceß gewonnene Abbildung einer menschlichen Hand. Das Bild enthält die Knochen der Hand, um deren Finger die Ringe frei zu schweben scheinen. Die Weichtheile der Hand sind nicht sichtbar.

Einige Proben dieser sensationellen Entdeckung circuliren in Wiener Gelehrtenkreisen und erregen in denselben berechtigtes Staunen. Es wird wohl in aller nächster Zeit bereits in den Laboratorien die Sache sehr eingehend geprüft und zu einer weiteren Entwidlung gebracht werden. Die Physiker werden ihre Studien über die bisher unbekannte Lichtleitung machen, welche Gegenstände durchdringt, die als undurchdringlich für das Licht gegolten haben und den Lichtstrahlen aus den Crookes'schen Röhren den Durchgang ebenso gestatten, wie eine Glaslinse dem Sonnenlichte. Die Pfadfinder auf dem speciellen Gebiete der Photographie werden binnen Kurzem der Entdeckung von allen Seiten auf den Leib rücken und Versuche anstellen, wie dieselbe vervollkommenet, wie sie practisch verwerthet werden könne; für diese practische Verwerthung wieder werden sich die Biologen und Aerzte, insbesondere zunächst die Chirurgen lebhaft interessieren, weil sich hier ihnen eine Perspective auf einen neuen,



**Die erwarteten NEUHEITEN in Seidenstoffen und Gazeen für Abendkleider sind eingetroffen.**  
**JOSEPH HERZENBERG, 23. Petrikauer-Strasse 23.**

sehr werthvollen diagnostischen Behelf zu öffnen scheint.

Es ist angeht eine so sensationellen Entdeckung schwer, phantastische Zukunftspeculationen im Style eines Jules Verne von sich abzuweisen. So lebhaft dringen sie auf Denjenigen ein, der hier die bestimmte Versicherung hört, es sei ein neuer Lichtträger gefunden, welcher die Beleuchtung hellen Sonnenlichts durch Bretterwände und die Weichtheile eines thierischen Körpers trägt, als ob dieselben von kristallem Spiegelglas wären. Die Zweifel müssen sich beschreiben, wenn man vernimmt, daß das photographische Beweismaterial für diese Entdeckung vor den Augen ernster Kritiker bisher Stand zu halten scheint. Vorläufig sei nur darauf hingewiesen, welche Wichtigkeit für die Diagnose von Knochenverletzungen und Knochenkrankheiten es haben würde, wenn es bei einer weiteren, nur rein technischen Entwicklung dieses neuen photographischen Verfahrens gelingt, nicht nur eine menschliche Hand in der Weise zu photographiren, daß auf einem Bilde die Weichtheile nicht erscheinen, wohl aber eine genaue Zeichnung der Knochen. Der Arzt könnte dann zum Beispiel die Eigenart eines complicirten Knochenbruchs ganz genau kennen lernen, ohne die für den Patienten schmerzliche manuelle Untersuchung; der Wundarzt könnte sich über die Lage eines Fremdkörpers im menschlichen Leibe, einer Kugel, eines Granatsplitters, viel leichter als bisher und ohne die oft so qualvollen Untersuchungen mit der Sonde unterrichten. Für Knochenkrankheiten, die auf keine traumatische Ursache zurückzuführen sind, wären solche Photographien, vorausgesetzt, daß die Befertigung derselben gelingen sollte, ebenso ein werthvoller Behelf für die Diagnose wie bei dem einzuschlagenden Heilverfahren.

Und läßt man der Phantasie weiter die Zügel schießen, stellt man sich vor, daß es gelingen würde, die neue Methode des photographischen Processes mit Hilfe der Strahlen aus den Crookeschen Röhren so zu vervollkommen, daß nur eine Partie der Weichtheile des menschlichen Körpers durchsichtig bleibt, eine tieferliegende Schicht aber auf der Platte fixirt werden kann, so wäre ein unschätzbare Behelf für die Diagnose zahlloser anderer Krankheitsgruppen als die der Knochen gewonnen. Eine solche Erfindung, ein solcher Fortschritt auf der einmal eröffneten Bahn will ja, die Möglichkeit der ersten Prämissen vorausgesetzt, nicht außer dem Bereiche aller Möglichkeit erscheinen. Wir gestehen, daß dies Alles überläßige Zukunftphantastien sind. Aber — wer im Anfange dieses Jahrhunderts gesagt hätte, das Gekochte werde von der Kugel im Fluge getreue Bilder fertigen und mit Hilfe eines electrischen Apparates Zwiesgespräche über den großen Ocean hin und wieder führen können, hätte sich dem Verdachte ausgesetzt, dem Irrenhause entgegenzujahren.

**Der Winterschutz der Thiere.**

Von Dr. Ludwig Staby.

Wenn der Wintersturm um das Haus tobt und in den Straßen eisiger Wind den Schnee wirbelnd vor sich herreibt, dann bemitleidet wohl mancher Naturfreund die armen Thiere da draußen, für die der Winter, wie für so manchen Menschen, eine harte, schwere Zeit ist, und die nicht geschützt sind gegen die eisige Kälte.

Ist dem in der That so? Es hieße die ganze zweckmäßige Einrichtung der Natur verläugnen, wenn wir diese Frage mit ja beantworten könnten, im Gegentheil, wir müssen annehmen, daß alle Thiere gegen die Kälte des Winters mit Schutzmitteln versehen sind. Mannichfaltig und reichhaltig, wie alle Einrichtungen der Natur, ist auch die Art und Weise dieses Winterschutzes, den wir im Folgenden einer kurzen Betrachtung unterziehen wollen.

In Bezug auf den Winterschutz müssen wir zunächst einen Unterschied machen zwischen den auf dem Lande und den im Wasser lebenden Individuen. Es ist naturgemäß, daß alle im Wasser lebenden Thiere am wenigsten von den Temperaturunterschieden betroffen werden, da das Wasser, ihr Lebenselement, bei Weitem nicht den großen Schwankungen der Temperatur unterworfen ist, wie die Luft. Die Fische in den Meeren und großen Seen bedürfen in Folge dessen für gewöhnlich keines besonderen Schutzes gegen die Kälte des Winters, nur unter den in süßen Gewässern lebenden, die häufig zufröhen, finden wir Arten, die sich gegen den Winterschutz müssen. Sie thun dies dadurch, daß sie sich zu Winters Anfang in den Schlamm einwühlen, in Erstarrung verfallen und in diesem äußerst unempfindlichen Zustande die kalte Jahreszeit überziehen lassen. Die Karpfen, Schleie, Karauschen und andere Fische unserer flachen Gewässer bieten hierfür ein Beispiel, sie sind tief in den Schlamm vergraben, geborgen gegen die Kälte, wobei ihnen allerdings ihre Zähligkeit noch sehr zu Statten kommt, denn in bis auf den Grund gefrorenen Gewässern hat man oft schon völlig im Eis eingefrorene Fische gefunden, die nach dem Aufthauen des Eises munter umher schwammen.

Erwähnen wollen wir hier, daß in den Tropenländern die Fische sich durch Eingraben in den Schlamm vor der dortigen Trockenzeit, die als der Winter der Tropen angesehen werden muß, schützen. Sie graben sich tief in den Schlamm

ihrer Bohnengewässer ein und verharren hier in einem schlafartigen Zustande mehrere Wochen lang unbeschädigt. Ja, bei einem Fische Mittel- und Südostafrikas, dem Molchfisch (Protopterus annectens) ist die Anpassung an diese Lebensweise so weit gegangen, daß der Fisch, nachdem er sich in den Grund eingegraben hat, eine Menge Schleim absondert, der sehr rasch zu einer dunkelbraunen Masse erhärtet und bald das ganze Thier wie ein fester, luftdichter Cocon umgibt. In diesem Gehäuse zusammengerollt, verbringt der Molchfisch die trockene und heiße Jahreszeit; die ersten Regengüsse, die sein Haus befeuchten, machen ihn munter, er durchbricht den Cocon und schwimmt lustig in dem nun wieder gefüllten Wasserlämpel bis zur nächsten Trockenzeit umher. Aus dieser Eigenschaft mancher Fische erklärt sich die dem Europäer in den Tropen zuerst so erstaunliche Thatsache, daß die Eingeborenen gleich nach dem ersten ergiebigen Regen mit Erfolg dem Fischfang obliegen in Teichen und Tümpeln, die wenige Stunden vorher noch völlig trocken lagen.

Auch die im oder am Wasser lebenden Reptilien und Amphibien verbringen in unseren Breiten den Winter im Erstarrungszustande. Die Reichtümpelkröten, die Frösche und Wasserlurche verziehen sich in tiefem Schlamm und verharren da bis zum Frühjahr regungslos. Die warmblütigen Wasserbewohner dagegen sind durch mächtige, unter der Haut liegende Fettschichten gegen den Einfluß der Kälte geschützt, außerdem haben sie eine ungeheuer große Menge Blut, das sie in Verbindung mit ihrer kolossalen Größe, — ich erinnere nur an die gewaltigen Dimensionen der nordischen Seesäugethiere — bedeutend widerstandsfähig gegen Temperaturveränderungen macht.

Von viel größerer Bedeutung als bei den vorgenannten, ist natürlich der Winterschutz bei den auf feste Land bewohnenden Thieren, denn hier ist genügende Sicherheit für Schutz des Thieres im Winter eine der Hauptbedingungen für Erhaltung der Art, und wir sehen denn auch, daß hier ein und derselbe Zweck auf die verschiedenste Weise erreicht wird. Das zahlreichste und mannichfaltigste Heer der Insecten, das im Sommer sein Vorhandensein dem Menschen oft in recht aufdringlicher Weise kund thut, scheint im Winter von der Erde verschwunden zu sein, es befindet sich in Winterruhe. Eine große Anzahl Käfer, Wespen, Fliegen und Spinnen verbringen den Winter in erstarrem Zustande unter Laub, Moos oder an anderen geschützten Orten, die Mehrzahl jedoch verläßt den Winter im Larven-, Puppen- oder Eizustande, in welchen Entwicklungsstadien das Thier entweder viel widerstandsfähiger gegen die Kälte ist oder sich an geschützteren Orten wie in der Erde oder im Holz der Bäume befindet.

Die niedrig organisirten Kriechthiere vergraben sich meistens im Schlamm oder Erde oder suchen geschützte Höhlen und Löcher auf, in denen sie den Winter zubringen. Die Eidechsen verziehen sich in Löcher, unter Steine oder Laub und fallen bald nach Eintritt des Frostes in Erstarrung, ebenso die Schlangen, die häufig zu einem Knäuel zusammengeballt bewegungslos bis zum Frühjahre daliegen. Alle Lebensfunctionen sind beinahe vollständig erloschen, kalt und steif liegen die Thiere da, ja sogar die Wirkung der Giftzähne einer im Winterschlaf liegenden Kreuzotter z. B. ist sehr gering im Vergleich zu der Wirkung des Giftes im Sommer, in dem bekanntlich auch die Stärke des Giftes mit der Wärme des Tages zunimmt. Daß alle diese Thiere, deren Blutwärme von der Temperatur der umgebenden Luft abhängt, beim Sinken der letzteren unter den Gefrierpunkt in Erstarrung fallen und in diesem scheinbaren Zustande ohne Nahrung den ganzen Winter verharren, nimmt nicht Wunder, da sie bekanntlich auch im wachen, völlig munteren Zustande monatelang ohne großen Nachtheil sich der Nahrung enthalten können.

Eigenthümlich und in jeder Beziehung bemerkenswerth aber ist es, daß dieser Starrzustand zum Zwecke des Winterschutzes auch bei warmblütigen Thieren eintritt, bei Thieren also, die eine viel regere Lebensfähigkeit haben, deren Sauerstoffverbrauch ein bedeutend größerer ist, als der kaltblütiger Thiere. Als Winterschläfer, deren bekannteste der Bär, Dach, Hamster, Igel, Fahlmaus, Siebenschläfer und die Fiedermäuse sind, begeben sich zu Anfang des Winters an mehr oder weniger geschützte Orte, in Höhlen, Felsspalten, Baumhöhlen; unter Laub und in der Erde finden wir sie. Wären die Schlupfwinkel nun sein wie sie wollen, in allen bietet sich bald nach Eintritt des Frostes dasselbe Bild. Die Thiere, die alle wohlgenährt und sehr fett ihr Winterlager bezogen haben, liegen zusammengerollt mit geschlossenen Augen in festem Schlaf. Allmählich wird die Thätigkeit ihrer Lungen immer geringer, das Athmen immer langsamer, die Zahl der Athemzüge verringert sich auf fünfzehn bis zwanzig in einer ganzen Stunde, die Blutwärme des Körpers sinkt in Folge dessen bedeutend herab, gewöhnlich bis auf die umgebende Lufttemperatur, die in der Regel 8 bis 10 Grad Celsius beträgt. Der Magen und die Eingeweide sind leer und schrumpfen zusammen, alle Organe hören auf zu functioniren das Thier ist also in einem Zustande, der vom Tode kaum unterschieden werden kann. Diese fast auf Null reducirte Lebensfähigkeit macht es ganz allein möglich, daß warmblütige Thiere so lange ohne Nahrung leben können. Außer diesen echten Winterschläfern halten einige Thiere, wie das Eichhörnchen und der Bär, einen unterbrochenen Winterschlaf. Bemerkenswerth ist, daß

die Bärin in diesem Zustande, gewöhnlich im Monat Januar, ihre Jungen wirft und nach der Geburt noch wochenlang, ihre unbehilflichen Kinder im Arm, ununterbrochen weiter schläft, ohne Nahrung zu sich zu nehmen.

Der weitaus größten Menge der Säugethiere steht aber nicht die Fähigkeit zu Gebote, den Winter einfach ohne Nahrung zu verschlafen, im Gegentheil, die Kälte reizt ihren Appetit bedeutend, sie haben immer Hunger, und nur bei reichlicher Nahrung können sie einem harten Winter Trost bieten, gegen die Kälte geschützt durch ihr warmes Kleid, das sie zum Winter bekommen haben. Die Anlegung eines dichten, warmhaltenen Winterkleides ist das gewöhnliche Schutzmittel und bei den landbewohnenden Thieren allbekannt. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, die Thiere wechseln zweimal im Jahr ihr Kleid, dies ist aber irrig, das Kleid wird nur im Frühjahr abgeworfen; dann wachsen unter der alten Winterröcke die Graunhaare hervor, die Wolle lockert sich, fällt aus und löst sich allmählich ab, und sehr bald erscheinen die Thiere im Sommerhaar. Unter den Graun wächst nun das Wollhaar sehr langsam weiter, es hält fast inne im Wachsthum, bis es beim Eintritt des Winters eine sehr große Wachsthumenergie zeigt und bald mit seiner dichten Decke das Sommerkleid überwuchert. Bei den meisten Thieren verfarbt sich gleichzeitig das Haar, es wird heller, ja ganz weiß, und gewährt, weil gleichfarbig mit dem Schnee, seinem Träger großen Schutz vor Nachstellungen; bei anderen Thieren wiederum ist das Haar im Winter dunkler als im Sommer, z. B. beim Edelmarder und Jodel, deren Pelz mit der Dunkel-Färbung im Winter steigt.

Dagegen die meisten unserer Vögel sich vor dem Winter in warme Länder zurückziehen, bleiben uns doch eine ganze Anzahl auch des Winters über treu, auch sie bekommen im Winter eine dichtere Bedeckung, indem sich die weichen, wolligen Daunen reicher entwickeln und so das ganze Gefieder dichter und wärmer machen.

Wir sehen schon an diesen Beispielen, wie mannichfaltige und verschiedenartige Wege die Natur zur Erreichung des einen Zweckes einschlägt. Der Winterschutz der einzelnen Thierart ist immer für sie der beste und praktischste, was ja natürlich ist, da ihn die Thierart im Laufe der Zeiten durch Anpassung an die Veränderungen des Klimas sich selbst erworben hat. Hat nun die Natur auch betreffs des körperlichen Schutzes für Alle zweckentsprechend gesorgt, so ist sie doch nicht im Stande, in harten Wintern allen ihren Kindern auch genügende Nahrung zu geben, es tritt überall Noth ein und dann ist es Pflicht des Menschen, helfend einzugreifen. Besonders sollen wir uns der armen Vögel annehmen, denen es bei tiefem, Altes bedeckendem Schnee fast unmöglich ist, etwas Nahrung zu finden.

**Tageschronik.**

— Eine dankenswerthe Verordnung. Auf Initiative des hiesigen Kreisarztes Herrn Dr. Wilczko hat die Petrokower Gouvernements-Medizinalbehörde die Verordnung erlassen, daß im ganzen Gouvernement Petrow die Arbeiter, welche Stellung in Fabrikten suchen, vorher nebst sämtlichen Familienmitgliedern ärztlich untersucht werden müssen, ob sie gesund sind. Ist dies nicht der Fall, so dürfen sie nicht angenommen werden. In Anbetracht des Umstandes, daß die Pocken gegenwärtig fast grassiren, ist diese Verordnung sehr zweckmäßig und mit Dank zu begrüßen.

— Kleinfuer. Auf dem an der Nawrotstraße belegenen Grundstücke des Herrn Otto Starke entstand am Montag Nachmittag 5 Uhr ein Feuer und zwar geriet eine Parthe im Hausflur aufgestapelter Waarenbreitfen in Brand. Die stabile Abtheilung der Freiwilligen Feuerweh wurde infolge telephonischen Rufens sofort abgeschickt, fand aber bei ihrem Erscheinen das Feuer bereits gelöscht. Der entstandene Schaden ist ein ganz unbedeutender.

— Wir machen unsere Leser wiederholt darauf aufmerksam, daß Morgen, Donnerstag, den 16. Januar, Vormittags 10 Uhr die Verkauf der Immobilien der Friedrich Wilhelm Maßschen Erben, bestehend aus dem Hausgrundstücke, Petrikauerstraße № 266 (41), (Krongebäude nebst dreistöckigen Officinen), dem Grundstücke Bielona- und Pestafraßen-Gasse Nr. 786 sowie zwei Plätzen, an der Jousenstraße und hinter Helenehof im Sitzungssaale des hiesigen Friedensrichters-Minimus stattfinden.

— Der Kutscher eines mit Möbeln beladenen Kollagens fuhr gestern Vormittag so unvorsichtig in einen zu enger Thorweg hinein, daß die Hälfte der Ladung lauter werthvolle Stücke, wie ein Spiegel, ein Crems, zwei Kleiderschränke, in tausend Stücke giem. Der Eigenthümer erleidet einen Schaden von mehreren Hundert Rubel.

— Nebhühner werden gegenwärtig in solchen Mengen zu Markte gebracht, daß die Preise von 1 Rubl. 20 Kop. b auf 50 Kop. pro Paar heruntergegangen sind. — Gekorn wurde übrigens eine Parthe von 50 Stk beschlagnahmt, welche in Schlingen gefangen worden waren.

— Für den Januar gelten folgende Wetterregeln: Schreiben die Kräher viel im Feld, Schnee und Regen ein sich fällt. — Januar warm, daß's Gott erbarm! — Masse Jäger, trockne Fische. — Im Januar viel Regen, wenig Schnee, thut Caaten, Wiesen und Bäumen weh. — Wenn's Oas wächst im Januar, wächst es



schlecht im ganzen Jahr. — Spielen im Januar die Wägen, muß der Bauer nach dem Futter guden. — Wie der Januar so der Juli. — Wie sich das Winter vom Christtag bis heiligen Dreikönig hält, so ist es das ganze Jahr bestellt. — Fangen die Tage an zu langen, kommt der Winter erst gegangen. — Morgenröthe am Neujahrstage deutet auf viele Gewitter im Sommer. — Fabian Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn. — Wie das Wetter um Vincent (22.) war, so wird's sein im ganzen Jahr. — St. Paulus (25.) klar, bringt gutes Jahr; bringt er Wind, regnet's geschwind. — Wenn es schneit bei Sonnenschein, tritt sicker strenge Kälte ein.

Das Hotel Niga wird aus dem Hause Fiedt an der Nikolaistraße nach dem Hause Bschodniastraße Nr. 30 verlegt, welches Herr Wenke auf mehrere Jahre in Pacht genommen hat. Da dieses erst im vorigen Jahre neu erbaute Gebäude viel geräumiger ist, als jenes, so glauben wir, daß Herr Wenke einen guten Tausch gemacht hat.

Arbeit schändet nicht! Arbeit schändet nicht! Dies ist ein altes, wahres Sprichwort, von tiefenschnedender Bedeutung, aber heut fast vergessen und wenig beachtet. Fast will es scheinen, als passe es nicht mehr in unsere jetzigen Verhältnisse, da wir oft, fast tagtäglich, das direkte Gegenteil davon erleben müssen. Wie unzählige viele Christen gibt es, die nur mit der größten Mühe den äußeren Schein bewahren und heimlich Entbehrungen ertragen, nur um jenen zu bewahren. Wie manche Mädchenhand arbeitet Tag und Nacht, um sich nur einigen Toilettenluxus gestatten zu können, aber ein anstößiges Schweigen wird über ihre Thätigkeit beobachtet, grad als wenn das Arbeiten und Verdienen eine Schande wäre. Andere Mädchen wieder, die solcher Nebeneinnahmen nicht bedürfen, sorgen in übertriebener Weise dafür, daß durch feinerlei häusliche Arbeit die Thätigkeit ihrer Finger leide, damit man nur ja nicht glaube, sie sei gezwungen zu arbeiten. Welchen wirklich einmal die Zeit und die Kräfte der Dienstboten bei umfangreichen Arbeiten nicht aus, dann hilft Mama, die vielleicht in übergroßer Liebe und Schwachheit das Töchterchen noch von der Arbeit zurückhält, statt sie anzuhalten.

Bedächten doch alle jene thörichten Mütter, wie wenig Segen sie damit ihren Kindern gewähren und wie leicht es ist, Freude an solcher Thätigkeit zu finden. Arbeit erhält den Geist frisch und den Körper jung; aber nur eine Arbeit, die Geist und Körper in gleicher Weise zur Thätigkeit zwingt.

Die Arbeiten am Nähtisch lasse ich nur gelten, wenn sie mit anderen Arbeiten sich auflösen, stundenlanges Sitzen und Nähen schadet dem Körper und hebt dem Geist Gelegenheit, in romanhaften Grillen sich zu verlieren. Wie manche Ueberspanntheit ist schon ausgelügelt worden, wenn die Nadel Stich um Stich, Fäden um Fäden in ödem Einerlei herauszog. Ich

schätze die Kunst im Haushalt, die schönen weiblichen Handarbeiten sehr hoch — aber es darf uns nicht von den wirtschaftlichen Arbeiten ablenken. Wie manche junge Frau, die daheim im Elternhause nur den Wissenschaften, der Kunst oder der Gesellschaft lebte, sieht sich im eigenen Heim vor die Alternativen gestellt, entweder zu arbeiten — was sie aber leider nicht gelernt — oder ihr neues hübsches Nestchen in Verfall gerathen zu sehen. Hat die junge Frau nun vielleicht niemanden in der Nähe, den sie um Rath fragen könnte, oder ein falsches Schamgefühl hält sie davon ab, so kostet es bittere Thränen, vielleicht auch Aerger mit dem Ehegatten, der ob seiner unpraktischen Frau ungeduldig wird. Schließlich lernt sie es vielleicht durch die Praxis, aber das kostet bitteres Lebrgeld und hat noch eine große, große Schattenseite. Wer nicht von Klein auf zu arbeiten gewöhnt ist, unterliegt leicht der damit verbundenen Anstrengung. Unsere häuslichen Arbeiten sind nicht immer leicht und erfordern eine gewisse körperliche Kraft und Gewandtheit, die nur der besten kann, der sie schon jung geübt hat. Der moralische Muth, arbeiten zu wollen, thut also nicht allein, wir müssen Ausdauer und Kraft dazu besitzen.

Die häufigen Entschuldigungen der Mütter, daß die Töchter zuhause nicht arbeiten wollen und nun durch Schaden Klug werden müssen, klingt doch recht lieblos. Fangt doch lieber früh an, eure Kinder an streng geregelte Thätigkeit zu gewöhnen, es wird ihnen dann nicht so schwer und ihr spart ihnen das bittere Lebrgeld. Es liegt doch wohl in jedem Mädchen der Drang, mithelfen zu wollen; setzt nur die kleinen Finger, die kaum auf den Füßchen stehen können und doch schon nachzuziehen streben, was Mama und Kindermädchen thun. Wenn Ihr Mütter nun ein klein wenig Geduld habt, dann zieht ihr Euch rasch Gehülfsinnen heran. Zuerst müssen die Kinder ihre Spielsachen selbst aufräumen und es ist erstaunlich, wie rasch sie sich daran gewöhnen. Später läßt man sie etwas aufwischen oder abstauben, und gar bald findet ein kleines Mädchen selbst, wo es helfend beibringen kann. Habe ich es doch selbst erlebt, daß ein ganz kleines Mädchen dem älteren Bruder, der trotz vielem Ermahnern niemals Wäse und Schürzengängen an den bestimmten Ort verwahren konnte, die Sachen aus der Hand nahm, an den Schrank trug und dort stand und mit seinem Vollen zu versehen gab, daß es aufräumen wollte.

Sind die Verhältnisse so günstig, daß man in keiner Weise nöthig hat, selbst Hand anzulegen, so meine ich doch, es ist ein großer Vortheil, wenn man aus eigenem Wissen und Können die Arbeiten seiner Leute taxieren kann. In diesem Falle finde ich die Sitte sehr hübsch, jedes junge Mädchen nach vollendetem wissenschaftlicher Ausbildung 1. oder 2 Jahre aus dem Hause zu geben, damit es in fremdem Heim die wirtschaftliche Thätigkeit übt. Es ist ja keinem, auch dem Reichsten nicht vorher bestimmt, ob er nicht noch einmal ums tägliche Brot schwer arbeiten

muß, wie glücklich ist er dann, wenn ihm das Wort im Herzen wohnt, woran er sich klammern kann in seiner Noth: Arbeit schändet nicht!

Die Verwaltung des christlichen Armenhauses bringt nachträglich zur allgemeinen Kenntniß, daß noch folgende Liebesgaben an Striegeln fürs Armenhaus und andere dergleichen Anstalten eingegangen sind: Von den Herren Bäckermeistern: J. Meisner 30, J. Meier 10, Czapiewski 20, Bozt 10, E. Deibelberger 15, Neumann 15, Aug. Schöpe 10, Benzke 10, F. Bolanel 15, Trost 10, A. Bolanel 15, Peukert 15, Kessel 5, Seiler 10, Knoch 10.

Den freundlichen Spendern wird im Namen der Armen der innigste Dank ausgesprochen.

Die westlich unserer Stadt, am Stadtwalde belegen Felder und Wiesen machen gegenwärtig den Eindruck einer Alpenlandschaft, denn es sind dort solche Unmengen von Schnee aufgefahren worden, daß neue kaum noch Platz haben und doch ist kaum die Hälfte der Höfe und Straßen gereinigt. Wenn jetzt plötzlich Thauwetter eintreten sollt, würde die nördlichere Hälfte unseres Stadtwaldes jedenfalls einen See bilden.

Im Thalia-Theater kommt heute Abend die prächtige Oper „Die Südin“ bei halben Preisen nochmals zur Aufführung.

Kaiser Wilhelm und Prinz Friedrich Leopold. Bezüglich des Zerwürfnisses zwischen Kaiser Wilhelm und dem Prinzen Friedrich Leopold berichtet die „Schlesische Zeitung“ die folgenden Einzelheiten: Nach dem Anfall der Prinzessin Friedrich Leopold auf dem Griebnitzsee ließ sich bei derselben die Kaiserin zu einem Besuche anmelden. Die Prinzessin hatte aber, obwohl das kalte Bad ihr nicht geschadet hatte, das Bett aufgesucht und lehnte es ab, die Kaiserin zu empfangen. Die Kaiserin war hierüber sehr entrüstet und führte Beschwerde beim Kaiser, welcher infolge dessen dem Prinzen dienlich nach dem Neuen Palais beorderte. Der Prinz hatte erst, nachdem er aus Berlin zurückgekehrt war, von der Ablehnung seiner Gemahlin gegenüber der kaiserlichen Schwester erfahren und ihr bereits Vorstellungen gemacht. Als er nun mit dem Kaiser im Neuen Palais konferirte, kam es deshalb zu einer heftigen Auseinandersetzung, bei welcher der Prinz die Ansicht vertrat, daß es sich hier um eine rein häusliche Privatangelegenheit handle, die mit der militärischen Disziplin nichts zu thun habe. Nachdem alsdann der Prinz nach Schloß Glienicke zurückgefahren war, schickte der Kaiser den Flügeladjutanten v. Scholl zu dem Kommandanten von Potsdam, Generalmajor Freiherr v. Bülow, und gab diesem den Befehl, sich nach Glienicke zu begeben und dem Prinzen zu verkünden, daß er fünf Tage Festungsbarrack und dann Stubenarrest habe, und um demselben den Säbel abzunehmen, den Freiherr v. Bülow nach dem Neuen Palais bringen mußte. Zugleich wurde die aus sechs Mann bestehende Schloßwache um einen Lieu-

tenant, einen Unteroffizier und fünfzehn Mann verstärkt, welche während der fünf Tage Festungsbarrack mit geladenem Gewehr die Eingänge des Schloßes besetzt hielten. Oberstleutnant von der Landen vom 1. Garderegiment z. S. erhielt den Befehl, in den Gemächern des Prinzen Wohnung zu nehmen und darüber zu wachen, daß den Anordnungen des Kaisers gemäß verfahren werde. Zu diesen gehörte auch, daß abends um 8 Uhr in Schloß Glienicke alle Lichter ausgelöscht sein mußten. Auch die Prinzessin Friedrich Leopold durfte während der fünf Tage das Schloß nicht verlassen. Nach Ablauf derselben wurde die verstärkte Wache zurückgezogen und war auch der Dienst des Oberstleutnants von der Landen beendet.

**Kleine Chronik.**

Man schreibt aus Rom unter'm 30. December: Seit einer Reihe von Jahren war der römische Carneval so ziemlich eingeklappt. Diesen Winter soll er aber zu neuem Leben erweckt werden. Es sind zu diesem Behufe beträchtliche Geldmittel, nahezu 20,000 Lire, aufgebracht worden. Außer den üblichen Maskenzügen und Carnevalsballen will man aus früheren Jahren die „Cursa degli barberi“ wieder einführen, eine ziemlich barbarische Volksbelustigung, an der aber die Römer großes Gefallen finden. Es besteht in einem Wettrennen ungezäumter und frei dahinjagender Pferde auf dem Corso. Freilich eignete es sich nicht selten, daß solch ein Pferd unter die Zuschauer hineinrannte, wobei dann regelmäßig in dem entstehenden furchtbaren Gedränge mehrere Personen um's Leben kamen. Aus diesem Grunde wurde die Cursa degli barberi von der Polizei verboten. Man will jetzt dem erwähnten Uebelstande dadurch abhelfen, daß man auf dem ganzen Corso die Rennbahn in Drahtgäule einfaßt. Unter dieser Bedingung hat die Polizei die Rennen wieder erlaubt.

Im Yorkville-Polizeigebiet zu New-York gab es vor einigen Tagen eine recht feierliche Scene. Der Marmor-Polier James Fitzpatrick und seine holde Gattin Margaret leisteten wenigstens für ein Jahr das Temperanz-Gelübde. Margaret war auf Antrag ihres Gatten verhaftet worden, weil sie denselben in trunkenem Zustande geprügelt und aus dem Hause geworfen hatte. Fitzpatrick erklärte sich bereit, seine Klage zurückzuziehen, wenn seine bessere Hälfte das Gelübde leierte, im Laufe eines Jahres nur Wasser trinken. Der Rath nahm dieses Gelübde jedoch nur mit der Bedingung entgegen, daß auch der Mann ein gleiches leierte, und mit einem stillen Seufzer ging dieser auch schließlich darauf ein.

Die meisten Männer, welche durch ihre Werke unsterblich geworden sind, waren Kinder armer, einfacher Leute. So sind z. B. der große britische Weltumseher James Cook, der berühmteste englische Wasserbaumeister James Brindley,

**Max und Lionel.**

Paris, 11. Januar.

Jedes Zeitalter hat sein Muster-Freundespaar. Namen wie Rastor, Dreßke, Sonothan, Gisele sind ohne die correspondirenden: Pollux, Phylas, David, Beisele absolut nicht zu denken. Nur mit dem nicht minder berühmten Freundesnamen Max ist man neuerdings in einiger Bekanntheit, denn der Sohn des modernen Max heißt nicht Moritz, sondern Lionel — Lionel de Gesti nach Anderen Lionel Berthier (oder Bertheimer), fälschlich de Gesti.

Wenn nur der Name de Gesti erborgt wäre, so sähe dessen Träger, der etwa fünfzigjährige, schönste Mann der Avenue Hoche, der Bezauere aller nach noblen Bekanntheiten gierigen Millionairen, der Berthiermann der Polizei und der Warner aller von ihr Verfolgten — heut nicht im Gefängniß von Mazas, Lionel de Gesti trieb seine Freundschaft für Max Lebaudy so weit, daß der Chef des Bankhauses Valenti die beiden Personen für eine hielt und seinen Kassirer anwies, die Unterschrift de Gesti's als gleichbedeutend mit der Max Lebaudy's, des Depotgläubigers von zucht vier (fünf sieben) Millionen, anzusehen.

Wie Lionel de Gesti es anfang, jenen unheimlichen Einfluß auf das kleine Zuckerpüppchen zu gewinnen? Max Lebaudy war ein ganz beschränkter Kopf. Der weltkluge, in der hohen Schule des Pariser Lebens gebildete Abenteuer machte den ängstlichen, nervösen Menschen glauben, daß in seinem Interesse, um ihn dem verhassten Militärdienst zu entziehen, eine Reihe der furchtbarsten Verbrechen begangen wurden, die durch schwere Laufende, ja Hunderttausende vertuscht werden müssen.

So kam es, daß der vom Fieber geschüttelte Trainsoldat in Amelieles-Bains nach 24 Stunden vor seinem Tode 5000 Fr. an die Adresse de Gesti's abfertigte. Das Geld wurde verlangt, um eine tuberculose Däkin bei Seite zu schaffen, welche mit Standaal drohte, weil man ihre Mitrosen geraubt, um sie der militärischen Untersuchungscommission als vom Soldaten Lebaudy stammende zu präsentiren.

Lionel war die Vorsetzung seines Freundes Max. Dieser brachte nur gelegentlich zu ahnen: „Ich fürchte, daß mein Stallmeister in Paris meine zehn Pferde zu fesseln läßt, während ich mich hier als Soldat schände.“ — und Tags darauf befanden sich die zehn Pferde schon im Besitze des Herrn de Gesti. Wie ihm der Zauber

gelang? Durch Schmeichelei, durch Drohung und nicht zuletzt durch Einfluß der für die Bekanntheit mit dem „pudigen Goldmenschen“ dankbaren Damen. Nahezu zwei Jahre standen Max und Lionel in engstem freundschaftlichen Verkehr. Hatte Max ahnen können, daß seine Befreiung vom Militair nur deshalb nicht vollzogen werden konnte, weil dieser verdächtige de Gesti durch seine Liebhaberei für krumme Wege den Gang der Amtshandlung aufhielt, weil er, der ehemalige Train-Untersoffizier, in manchen Pureauz wie ein Generalinspector sich geberdete — vielleicht wäre Max's, anders gekommen. Endlich gelang es der Schauspielerin Fräulein Marly, das Intriguennetz zu durchreißen; aber da war's zu spät. Dem armen Millionair wurden die Augen geöffnet, kurz bevor sie ihm für immer zugehört wurden.

Vor dem Untersuchungsrichter aber behauptet Lionel noch heute seine Unschuld und beklagt das Schicksal, das ihn des einzigen Freundes beraubte, der heute für ihn zeugen könnte. Balzar's unsterbliche Figur, der Rastignac, hat seinen Meister gefunden.

**Das Himmelschlüßelchen.**

Berthold Auerbach nachgezählt.  
Von  
Katy Andrae.

Es ist ein eigen Ding um die Erinnerung. Ein Kind war ich noch, als Berthold Auerbach mir folgende Geschichte erzählte, und dennoch muß ich stets daran denken, wenn ich ein Himmelschlüßelchen anhaue, wie mir der alte Herr auf die Schulter klopfte, die kleine Blume aus meiner Hand nahm und zu mir sagte: „Gelt, Kätterle, dem Blümle guckste's nit an, daß der große Moses Mendelssohn ihm seine Frau verbannt?“

Und er erzählte mir in seiner sinnigen, poetischen Weise Folgendes, und ich laufchte mit kindlicher Andacht.

Seiner Gesundheit halber war der berühmte Gelehrte noch dem Bade Pyrmont gegangen. Dort lernte er einen Herrn Guggenheim aus Hamburg kennen. Zwischen den Beiden entspann sich bald eine lebhaftere Freundschaft. In dem alten Herrn stieg der Wunsch auf, diesen edlen, bescheidenen Menschen zum Eidam zu haben. Doch wohlweislich gab er diesem Gedanken dem jungen Manne gegenüber keine Worte. Nur seiner einzigen Tochter Fromet erzählte er in seinen Briefen so viel von dem Philosophen, daß diese

den Wunsch äußerte, ihn näher kennen zu lernen, Beim Scheiden lud Guggenheim den Freund ein, ihn recht bald zu besuchen. Und er, der schüchtern, traurig Bewachene ging im Jahre 1762 nach Hamburg. Guggenheim freute sich ungemein über sein Kommen. Er führte den Gelehrten zu seiner Tochter. Jedoch nicht wenig erstaunte der alte Herr, als der Gelehrte Tags darauf schon früh in seinem Comptoir erschien und ihn gradezu fragte: „Was hat Ihre Tochter von mir gesagt?“

Wermüthig blickte Guggenheim auf die kleine, verwachsene Gestalt; eine Thräne schimmerte in seinem Auge.

„Mendelssohn“, rief er, „lieber, armer Freund, trösten mücht ich Sie und kann doch nicht! Müch ich doch selbst meinen Lieblingsplan schrittern sehen! Kann ich, darf ich Ihnen die Wahrheit sagen? Doch Sie sind ein so weiser Mann, Sie werden's meiner Kleinen nicht verargen, aber...“

Sie erschroß über meinen Buckel,“ ergänzte der Philosoph gelassen.

Peinliches Schweigen herrschte einen Augenblick.

Dennoch bitte ich Sie, ihr Lebewohl sagen zu dürfen,“ entgegnete Mendelssohn in seiner ruhigen, sanften Art, die Alle, die ihn näher kannten, so sehr an ihm schätzten und die Lessing in seinem „Rathan“ verwirgt hat!

Langsam ging er hinaus in ihr Stübchen. Dort traf er das Mädchen emsig mit einer Näherei beschäftigt. Freundlich lächelte die Sonne durch das geöffnete Fenster und warf ihre goldenen Strahlen auf einen Strauß gelber Himmelschlüßelchen, der vor ihr auf dem Nähtisch stand.

Ein wenig erschrocken war Fromet über diesen frühen Besuch. Jedoch die bald heiter scherzende, dann wieder so finmig ernste Redeweise Mendelssohns söhnte sie gar schnell mit seinem unerwarteten Kommen aus. Sie sah nicht von der Arbeit auf und laufchte seinen Worten.

Endlich, da Mendelssohn das Gespräch geschickt so gewendet hatte, fragte sie mit kindlichem Erfraunen: „Und glauben Sie wirklich, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden?“

Er sah sie groß an mit seinen geistvollen Augen. Sie ließ die Arbeit sinken, leicht rötheten sich ihre Wangen, als schämte sie sich der kindlich unbedachten Frage. Berlegen beugte sie sich über die Blumenvase und ordnete die kleinen gelben Blüthen.

„und dies Himmelschlüßelchen in Ihrer Hand erinnert mich an einen seltsamen Traum.“

„Ach, bitte, erzählen Sie,“ rief Fromet und blickte sinnend auf die Blume.

„Ein kleiner Knabe war ich,“ berichtete er, „als eine schwere Krankheit mich heimsuchte. Wochenlang durfte ich mein Lager nicht verlassen. Der Frühling zog ins Land. Wie sehnte ich mich hinaus nach Wald und Feld! Die Stube kam mir so eng, so klein und trübe vor. Traurig lag ich auf meinem Lager. Da that sich leise die Thür auf. „Du schläfst nicht, Moses?“ rief meine kleine Nachbarin, die mich fast täglich besuchte. „Ich wachte Dich beim Erwachen mit diesen Schlüßelblumen überrascht.“ Und sie übergab mir einen großen Strauß jener Himmelschlüßelchen; schnell, wie sie gekommen, verschwand sie wieder. Durch das offene Fenster sang ihre muntere Stimme an mein Ohr; sie lachte und scherzte mit dem Geschwister, und ich war wieder allein auf meinem Schmerzenslager. Mein Blick fiel auf die kleinen gelben Blüthen. Warum heißen sie grade Himmelschlüßelchen?“ fragte ich mich und wurde nicht müde, sie anzuschauen. Da auf einmal wurden die Blumen größer, der süße Duft nach jungem Grün verstärkte sich, ich fühlte mich so frei, so unfaßbar wohl, verlieh mein Lager, lief hinaus über die Wiese, durch den Wald, weit, weit und wurde nicht müde.“

So gelangte ich bis an die goldene Himmelspforte, die mir mein Himmelschlüßelchen öffnete.

Ich sah die Herrlichkeit des Paradieses und hörte, wie der Allmächtige das Schicksal eines neugeborenen Kindes bestimmte. Ein Engel schrieb mit goldener Feder den Namen „Fromet“ und den des zukünftigen Gatten in ein großes Buch, — und ich las staunend meinen Namen.

„Armer Kleiner,“ sagte der Engel traurig, „Deine Frau wird einen Buckel haben, sonst aber gut und brav sein.“ Ich erschroß, wack mich zu des Herrn Füßen und rief: „Ach, lieber Gott, ein Mädchen soll anmuthig und schön sein, eine Bucklige wird leicht verbittert und hart; gib mir den Buckel, lieber Gott, und laß sie schön gewachsen sein!“ Der Herr nickte — ich aber fühlte einen heftigen Schmerz im Rücken... und erwachte!

Von der Krankheit bin ich genesen, den Buckel habe ich behalten.“

Noch immer hielt Fromet das Himmelschlüßelchen in der Hand; doch eine Thräne benetzte die kleine, gelbe Blüthe.

Stumm sank sie an Mendelssohns Brust. Sie ward seine Gattin.



der schottische Volksdichter Robert Burns aus ganz gewöhnlichen Tagelöhnern hervorgegangen. Den Tonen, der große Schauspieler und Bühnendichter zur Zeit Shakespears, dann der weltberühmte Gesangs-Componist Karl Friedrich Zelter, Goethe's vertrauter Freund und Mendelssohn-Bartholdy's Lehrer in der Harmonielehre, waren ursprünglich Maurer. Unter den historischen Zimmerleuten glänzt der chinesische Sittenlehrer Confuzius. Dem Gewerbe der Weber gehörte die berühmte Augsburgische Familie der Fuggler, dann der berühmte Afrikareisende David Livingstone an. Armer Weber Söhne waren Hebel, Fichte und Columbus. Das Schuhmachergewerbe ist vertreten durch den größten deutschen Dichter des 16. Jahrhunderts Hans Sachs und den Philosophen Jakob Böhme, welcher bis zum 10. Lebensjahre das Vieh hütete und ohne jeglichen Schulunterricht aufwuchs. Wer kennt nicht den alten Derfflinger, der die Schneidernadel mit dem Feldherrnstab vertauschte? Der Vater des unsterblichen Astronomen Kepler war Gastwirt, welches Gewerbe auch Andreas Hofer ausübte. Benjamin Franklin war einfacher Seiler, Giuseppe Garibaldi ein gewöhnlicher Matrose. Abraham Lincoln, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, war nachher Bauer, Schiffsjunge, Holzhacker und Commis. Der große englische Humorist Charles Dickens war Schuhwischverkäufer. Und so ließe sich die Zahl der Männer, welche aus dem Schooße des Volkes hervorgegangen und dann durch persönlichen Verdienst zu weltgeschichtlicher Bedeutung emporgestiegen sind, noch leicht vermehren.

— Heuschreckenschwarm. Vor einigen Wochen erlitten an den Grenzen der Staaten Utah und Idaho in den Vereinigten Staaten ein Heuschreckenschwarm, 16 km lang und 400 km breit, der in seinem Weitermarsch allen Pflanzenwuchs vernichtete. Vor ihm war das Land grün, hinter ihm braun, nur die Stengel der Pflanzen waren geblieben. Wo die Thiere an Bäche und kleine Flüsse anlangten, sprangen sie blindlings hinein und schwammen oder sie kletterten in Massen auf die Zweige der Weidenbäume, die sich unter ihrer Last bis über das Wasser hinweg zum jenseitigen Ufer bogen, auf das sie hinabsprangen. Die Lärche ließen sich anfänglich die ins Wasser gehüpften Insekten weidlich schmecken, aber bald hatten sie genug davon und suchten ihre Schlupfwinkel auf. Die Heuschreckenart war Anabus simplex, die schon oft als Verheererin der Felder aufgetreten ist.

— Selbstmord nach einem Traume. Ein eigentümlicher Vorfall wird aus London gemeldet: Der 35 Jahre alte Schmied Ruben Hillier erzählte dort seinem Bruder, daß er im Traume seine vor zwei Jahren verstorbenen Mutter erblickt habe, die ihn flehentlich bat, doch recht bald zu ihr zu kommen. Es war 9 Uhr Abends, als Hillier seinen Bruder mit der Worten verließ: „Ich werde ihrem Rufe folgen“ und sich nach seiner Wohnung begab. Dort unterhielt er sich noch bis gegen Mitternacht mit seinem Hauswirth, Hillier war, wie erwiesen, vollkommen nüchtern, umsonst erregte es das Erwachen der Nachbarn, als er bereits um zwei Uhr mit zerhacktem Schädel vor der Thür seines Hauses aufgefunden wurde. Durch ein ganz schmales, niedriges Fenster seines Schlafzimmers hatte er sich auf die Straße hinabgestürzt.

Technisches.

— Die Fabrikation der bekannten Mannesmann-Röhren ist in ein neues Stadium getreten, nachdem infolge einer sehr sinnreichen Konstruktion des technischen Leiters der Mannesmann-Werke in London, des Ingenieurs Piro, die Walzmaschine bei der Herstellung der Röhren vollständig automatisch arbeitet und somit das Gelingen der Arbeit nicht mehr von dem Geschick des die Maschine bedienenden Arbeiters abhängig ist. Es können nunmehr nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Liders in Görlitz auch Röhren aus Stahl bis zu neun Zoll und von Legierungen bis zu zwölf Zoll ausgewalzt werden. Da nach dem neuen Verfahren die Rohrwandungen jede gewünschte Stärke erhalten können, so werden Versuche gemacht, Cylindern für höchsten Gas- oder Luftdruck, Torpedoröhren, Gewehrläufe, hohle Eisenbahnachsen, hohle Propeller und andere Wellen, Geschözmängel, Schrapnels u. a. m. anzufertigen und nach jeder Richtung hin auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen.

— Rollschuhe für die Landstraße, denen augenscheinlich noch eine sehr große Zukunft bevorsteht, waren auf der vor Kurzem in London stattgefundenen Radfahrerausstellung „Stanley Show“ ausgestellt und viel beachtet worden. Dieselben hatten ganz die Form von Schlittschuhen, nur daß sich unter Sohle anstatt der Stahlschienen zwei hintereinander stehende Räder von 3 cm Durchmesser befanden, die ähnlich der Fahrräder mit Gummi belegt waren. Das Gewicht eines solchen Rollschuhes beträgt ein knappes Kilo und soll sich ein halbwegs geübter Läufer auf nicht zu schlechter Straße vermöge solcher Schuhe mit ganz erstaunlicher Schnelligkeit fortbewegen können. Um bei schnellem Fahren zu bremsen oder um während des Laufens anzuhalten, genügt es wie beim Schlittschuhlaufen, den einen Fuß quer hinter den anderen zu setzen. In gar nicht zu langer Zeit, so bemerkt hierzu das Patent- und technische Bureau von Richard Liders in Görlitz, werden wir solche Rollschuhläufer auch auf unseren anerkannt guten Chausseen zu sehen bekommen.

— Kohlenleitungen ähnlich wie die Wasserleitungen, beabsichtigen die ingenieusen Amerikaner jetzt zu schaffen. Dieses großartige Project bezweckt nämlich die Städte in größeren Entfernungen direct von den Kohlenminen aus durch Rohrleitungen mit Kohlen zu versorgen. Zu diesem Zwecke sollen die Kohlen gleich in den Gruben zu Staub gemahlen, so weit als möglich mit Wasser gemischt und dann durch eine Rohrleitung von den Kohlenbezirken selbst nach den entferntesten Großstädten gepumpt werden. Hierzu würden Pumpstationen entlang der Leitungen ungefähr aller 150 Kilometer notwendig sein. Durch dieses Verfahren würden sich die Transportkosten bei Entfernungen von 350—400 Meilen von 2 Dollar auf 10 Cents per Tonne verringern. Der so gepumpte Kohlenstaub müßte außerhalb der Städte in großen Bassins gesammelt und abgeklärt und die Kohle dann in Fabriken zu Bricketts, Gas, Dampf oder auch in Electricität verwandelt werden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Januar. Die Nachricht von einem Briefwechsel zwischen der Königin von England und Kaiser Wilhelm ist geeignet, die seit und jenseits des Canals beruhigend zu wirken. Allerdings ist von hier aus noch keine Bestätigung der Meldung des „Daily Telegraph“ erfolgt, aber der Berliner Correspondent des londoner Blattes gilt für eine wohlinformirte und ernste Persönlichkeit. Nach seinen Mittheilungen soll das Handschreiben der Königin Victoria am Mittwoch ihrem Enkel überreicht worden und in sehr herzlicher Tone gehalten sein. Der Kaiser beantwortete das Schreiben sofort. Es verlautet, die Antwort lasse an freudlicher und ehrerbietiger Höflichkeit nichts zu wünschen übrig. Der Kaiser bestätigte mit seinem königlichen Worte die von seinen verantwortlichen Ministern bereits erteilten Versicherungen, daß er nicht beabsichtige, der Würde Englands Eintrag zu thun. „Daily Telegraph“ bemerkt, es sei nicht unnatürlich, zu hoffen, daß ein solcher Beweis von Herzlichkeit und Wohlwollen wesentlich dazu beitragen dürfte, die gespannte Stimmung in London wie in Berlin zu mäßigen. — Kaiser Wilhelm hat des Weiteren am Donnerstag nach der Beisetzungsfeier verschiedene dabei anwesende diplomatische Vertreter empfangen und bei dieser Gelegenheit auch einige Aeußerungen über die politische Lage gethan, die eine sehr ruhige Auffassung verriethen und erkennen ließen, wie unberechtigt die excessiven Auslassungen eines Theiles der englischen Presse sind.

Berlin, 12. Januar. Als Entschädigung für den Einfall in das Land und seine Folgen wird die Südafrikanische Republik, wie die „Neuesten Nachrichten“ aus guter Quelle erfahren haben wollen, eine Million Pfund verlangen. Auch die Angaben über die sonstigen Forderungen der Buren, wie sie aus Kapstadt gemeldet wurden, seien nicht zutreffend. Das Aufheben der britischen Suzeränität könne nicht verlangt werden, da eine solche nicht befehligt und seitens der Republik nicht anerkannt wird. Ferner ist auch das Verlangen, daß England das Vorkaufsrecht auf die Delagoabai aufhebe, nicht gestellt worden. Dieses Recht beruht auf einem Abkommen mit Portugal, die Republik wird sich in diese ihr fremde Angelegenheit nicht einmischen.

Wien, 12. Januar. Bei Lemesvar war ein junges Mädchen von einem tollen Hunde gebissen und sofort nach Budapest in das dortige Pasteur-Institut gebracht worden, wo es jetzt verblieb. Heute wurde dasselbe mit einem Zeugnisse entlassen, laut dessen es vollständig genesen sein sollte. Auf der Fahrt in die Heimath brach aber im Eisenbahnwagen plötzlich bei dem Mädchen die Tollwuth aus, so daß die Mitreisenden gefährdet waren und das Coupee verlassen mußten. Es wurde an das Lemesvarer Spital telegraphirt, welches dafür sorgte, daß bei der Ankunft der Unglücklichen in dieser Stadt Ärzte bereit standen, die ihr sofort die Zwangsjacke anlegten und die Kranke in die Anstalt brachten.

Wien, 12. Januar. In Triest erschloß sich der angesehene Kaufmann Carlo Maruffig in einer Bodencabine des Hotels de la Ville am Hafen. Maruffig war Inhaber der großen Tristiner Börsenfirma Succorsini die Prevostella; er nahm eine hervorragende geschäftliche und gesellschaftliche Stellung ein und genoss persönlich allgemeine Sympathien. Das Motiv des Selbstmordes soll ein schmerzhaftes Ohrenleiden sein, das völlige Taubheit zur Folge hatte.

Paris, 12. Januar. Das Organ der Orleans, der Soleil, erklärt folgende Aeußerungen des Herzogs von Orleans für vollständig authentisch: „Meine Partei möge sich vorbereiten, denn das Jahr 1896 wird ein erstes Jahr der Unruhe für Frankreich sein. Alles drängt nach einem Wechsel der Verhältnisse. Unsere Devise sei: „Gilt Dir selbst, hilft Dir Gott.“ Ich werde jetzt einige Reisen unternehmen, gleichwohl werde ich geistig stets in Frankreich sein.“ Gewissermaßen als Commentar zu dieser Aeußerung liefert der Soleil einen Artikel, welcher die Unschlüssigkeit der republikanischen Regierung im wichtigsten Momente eines deutsch-britischen Conflictes beklagt.

Paris, 12. Januar. Figaro giebt seinen Mitarbeiter Saint-Gere vollständig frei. Er hebt hervor, daß Saint-Gere sich eines Einflusses rühmte, den er nicht befehlen habe. Saint-Geres Ruhmredigkeit, er könne durch den Vosschaffer Mohrenheim Lebauvy befreien, erschwert seinen Fall wesentlich. Gaulois geht allerdings soweit, in Saint-Gere einen deutschen Spion zu sehen, welcher den Figaro jahrelang dupirte. Saint-Gere hat seine herausfordernde Haltung verloren. Er warf sich dem Untersuchungsrichter Meyer zu Füßen und flehte ihn um Niederschlagung des Processes an. Es soll die Verhaftung des ehemaligen Secretairs des Panama-Ministers Polhaut vorgenommen werden. Dieser Secretair, ein Marquis, verlangte durch Ceftis Vermittelung von Lebauvy Geld, unter der Bedingung, daß es ihm in einem Walde bei Paris übergeben werde, weil er in Paris die Detectives fürchtete. Der Autorität zufolge wäre der Kriegsminister Cavaignac verständigt worden, daß man die Namen der Offiziere kenne, welche mit dem Redacteur Gibry gemeinsame Sache machten. Der Intranseptant behauptet, bei Saint-Gere wären Papiere gefunden worden, die ihn als „Agenten Deutschlands“ charakterisiren.

Telegramme.

Petersburg, 13. Januar. Die Chefs des pacifischen und des Mittelmeergeschwaders Tretow und Makarow sind in andere Dienststellungen versetzt worden. Ersterer ist zum Commandanten der zweiten, letzterer zum Commandanten der ersten Flottilion ernannt worden.

Petersburg, 13. Januar. Die hiesige deutsche Colonie wird den fünfzigjährigen Gedenktag der Errichtung des Deutschen Reiches durch einen Festcommers feierlich begehen.

Berlin, 12. Januar. Eine officiöse Rundgebung betreffs eines Briefwechsels zwischen der Königin von England und dem Kaiser Wilhelm ist von hier aus nicht erfolgt. Die londoner Mittheilungen hierüber sind weder bestätigt noch bestritten worden. In England werden sie für zutreffend erachtet und haben einen gewissen Rückgang der Stimmung hervorgerufen. Chaubonische Aeußerungen in der Presse kommen jetzt nur vereinzelt vor und sensationelle Aeußerungen finden wenig Glauben.

Leipzig, 13. Januar. Die erste diesjährige leipziger Kammsauction findet am 16. d. M. statt. Zum Angebot gelangen 390,363 d. Die Hauptposten bestehen aus 160,343 kg australischer und 184,990 kg Buenos-Aires Wolle.

Szegedin, 13. Januar. Die der Buda-pester Victoria-Dampfmühle, Actiengesellschaft, gehörige große Dampfmühle ist abgebrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Paris, 13. Januar. Der Ministerpräsident Bourgeois nahm gestern in Lyon an einem im Saale der Börse veranstalteten Bankett Theil und hielt dort eine längere Ansprache. Nach einigen Bemerkungen über die Finanzvorlagen, insbesondere über die Einkommensteuer, berührte der Minister die Frage der auswärtigen Politik und erklärte, die Republik habe nach außen hin eine Politik verfolgt, welche die Wechselfälle des inneren Parteilbens niemals ins Schwanken gebracht hätten. Sie habe es verstanden zu beweisen, daß ein großes demokratisches Gemeinwesen, welches Herr seiner selbst sei, in den auswärtigen Beziehungen dieselbe Sicherheit in den leitenden Gesichtspunkten, dieselbe Beständigkeit in den Empfindungen und dasselbe methodische Vorgehen in seinen Handlungen zeigen könne wie die festgegründeten Monarchien. Die Summe dieser Politik der Republik bestehe in dem Streben nach Erhaltung des Friedens, in der Ausbildung des Gedankens der Gerechtigkeit und der unerschütterlichen Behauptung des Rechts. Die Republik habe damit in sprechender Weise die Wahrheit des alten berühmten Ausspruches dargegan: „Frankreich ist der Krieger des Reichs!“

London, 13. Januar. Das Reutersche Bureau meldet aus Johannesburg unter dem 10. d. M. Nachmittags 6 Uhr: Hier ist von Pretoria aus das Gerücht verbreitet, daß Jameson und seine Gefährten nach Natal gebracht worden sind, um den englischen Behörden ausgeliefert zu werden. — Die Verhaftungen in Johannesburg dauern fort.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kamlet, Kaufmann und Matur aus Odessa. — Freund aus Breslau. — Schulz aus Meerane. — Sieber und Henel aus Moskau. — von Frantzius aus Berlin. — Hilton aus London. Hotel Victoria. Herren: Osinski aus Warschau. — Maciejowski aus Wrocnay. — Bloch aus Bilsyotok. — Corlinski aus Czestochau. Hotel Maentuffel. Herren: Polmann aus Noworadomsk. — Gorczycki aus Tassy. — Schimelnitz, Bolechor und Golski aus Warschau. Hotel de Pologne. Herren: Podgórski aus Lublin. — Myszkowski aus Opolice. — Betalor aus Ofenbach.

— Oberfeld aus Plock. — Górski aus Warschau. — Lesniowski aus Chodak. — Plaski aus Pomytow. — Wojciechowski aus Ila. — Kurastowski und Wyganowski aus Lodz.

Fahr-Plan.

der Łódzki Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 1. October n. St. 1895.

		Stunden und Minuten.					
Ankunft der Züge in Łódz	3.11	9.41	11.11	4.25	8.31	11.11	
Abfahrt der Züge v. Łódz	2.08	8.38	10.23	3.22	7.28	10.23	
„ Kolschki	—	7.06	—	—	5.47	—	
„ Tomaszow	—	12.43	—	—	3.02	—	
„ Byn	—	6.32	—	—	4.10	—	
„ Zwangorob	—	—	—	—	—	—	
„ Sterniewice	1.08	7.08	8.55	2.02	5.20	8.55	
„ Alexandrowo	—	2.4	—	—	8.25	2.25	
„ Bromb.) via Alaka	—	12.32	—	—	5.50	9.46	
„ Berlin	—	7.29	—	—	11.53	11.17	
„ Ruda Ousowa	—	6.26	8.13	—	4.38	8.13	
„ Warschau	11.50	5.20	7.00	12.25	3.25	7.00	
„ Plock	12.33	—	—	—	10.23	8.21	
„ Petersburg	12.43	—	—	—	11.23	—	
„ Petrokow	—	6.50	—	—	1.37	5.43	
„ Genshosau	—	12.38	—	—	11.23	8.23	
„ Jawierce	—	10.55	—	—	10.17	2.18	
„ Dombrowa	—	8.55	—	—	8.58	1. —	
„ Sosnowice	—	8.15	—	—	8.30	12.40	
„ Granica	—	9.00	—	—	8.05	1. —	
„ Wien	—	—	—	—	9.59	7.44	

  

Ankunft der Züge in Łódz	12.40	6.50	7.10	1.15	5.10	7.45
Abfahrt der Züge v. Łódz	1.43	7.38	8.13	2.27	6.22	8.33
„ Kolschki	—	—	10.17	4.59	—	9.54
„ Tomaszow	—	—	2.02	9.45	—	—
„ Byn	—	—	5.08	3.08	—	—
„ Zwangorob	—	—	—	—	—	—
„ Sterniewice	4.50	9. —	—	3.36	7.49	9.51
„ Alexandrowo	—	3.10	—	—	9.30	—
„ Bromb.) via Alaka	—	7.18	—	—	12.19	—
„ Berlin	—	5.59	—	—	6.34	—
„ Ruda Ousowa	—	9.42	—	—	8.29	10.41
„ Warschau	6.10	10.55	—	—	5.10	9.35
„ Plock	6.13	—	—	—	6.53	—
„ Petersburg	6.09	—	—	—	7.30	12.40
„ Petrokow	2.41	—	9.24	4.12	7.39	11.16
„ Genshosau	4.27	—	11.50	6.32	10.08	—
„ Jawierce	5.25	—	1.09	7.49	11.35	—
„ Dombrowa	6.06	—	2.17	8.55	12.39	—
„ Sosnowice	6.25	—	2.40	9.20	1.00	—
„ Granica	6.20	—	2.10	8.50	12.35	—
„ Wien	4.07	—	5.29	7.04	4.07	—

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Coursbericht.

Berlin, den 12. Januar 1896

100 Rubel =	217 M 30
Ultimo =	217 M —

Warschau, den 13. Januar 1896

Berlin	46 17
London	9 41
Paris	37 47
Wien	77 75

**Die Bronce-Beeren- sowie Gas- und Naphta-Kronleuchter-Fabrik von Ludwig Henig,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 13,  
übernimmt sämtliche Reparaturen und liefert prompte und billige Ausführung zu.

**Gelegenheits-Kauf.**  
Ein fast neuer, wenig gebrauchter Familien-Schlitten  
nebst Zubehör, ist preiswerth zu verkaufen. Näheres bei  
**F. Meyer,**  
Neuer Markt Nr. 6.

**Łagiewniki Łódz,**  
Widzewska 64  
**Cena Okowity z dnia 13 Stycznia**  
Netto  
Hurtowa w. 78<sup>o</sup>/100. Rs. 8.85.  
Szykowna w. 78<sup>o</sup>/100. „ 8.95.  
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

**Ein junger Mann,**  
welcher in einer größeren mechanischen Weberei 1 1/2 Jahre als Practicant thätig war, wünscht seine Stellung sofort oder später zu verändern. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Gefl. Offerten unter E. S. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.



# Lodzger Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 15. Januar 1896:

**Volksthümliche populäre Vorstellung**  
zu populären, bedeutend herabgesetzten, haben Preisen der Plätze.  
Unter Mitwirkung des gesammten Schauspieler-Personales.

## Die Jüdin.

Große Oper in 5 Akten von Gaiety.

Hauptpartien: Antonie Sujer, Olga Fuchs, Robert Willens, Albin Günther, Franz Schuler, Carl Starck zc.

Morgen, Donnerstag, den 16. Januar 1896:

Nochmal

Zum 1. Mal:

Nochmal

# Drohnen.

Comédie in 4 Akten von: Rudolph Strauß.

Hauptrollen: Olga von Billigen, Aurelie Wamboldt, Max Christoph, Adolf Rejzelo, Felix Siegemann, Hermann Meißner, Walter Tomasz, Fritz Löwe, Emil Vogelreiter zc.

In Vorbereitung:

Für Sonntag Nachmittag: **Othello.** Für Sonntag Abend:  
**Die weiße Dame, Weitere Vorstellungen: Verkaufte Braut, Tannhäuser, Niobe.**  
Die Direction.

# Tüchtiger Wirkmeister,

der die Fabrikation von Krimmer versteht, findet bei hohem Gehalte sofort Stellung. Offerten sub. L. P. L. an die Expedition dieses Blattes.]

## Echt englischer Porter

### BARCLAY PERKINS & Co.



Wir Entschuldigend bringen zur allgemeinen Kenntniß, daß der Porter aus unseren Fabriken mit nebenstehender Marke, auf braunem Papier gedruckt, stets versehen sein muß.



Unser Etiquet wurde vom Handels-Departement in St. Petersburg unter Nr. 5533 bestätigt und werden wir diejenigen, die es wagen, unsere Etiquets nachzumachen, gerichtlich belangen.

Barclay Perkins & Co., London.  
Alleinige Vertreter:  
Joseph Loets & Sons in Lodz.



Mechanische Schlosserei und  
Fabrik feuerfester Cassen  
**F. Kopic,**  
Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 44, existirt seit dem Jahre 1877.  
Die erste Fabrik in Galizien, die sich den neuen u. praktischen  
Erzeugnissen widmet. Empfohlen sind: Panzerkassen,  
deren äußere Wände von starkem glasartigen Stahlblech angefer-  
tigt sind, die keine Feile noch Bohrer angreifen, daher jedem  
Einbruch-Veruch Widerstand leisten u. deshalb auch die größte  
Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweißte  
Kasser, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtlich: in das Fach schlagende Arbeiten  
werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen  
Preisen ausgeführt. (50-30)

Die Buchhandlung von **L. ZONER,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 90, Haus Siegr's.  
empfiehlt:

# Musterbücher

für weibliche Handarbeiten  
in großer Auswahl.

- Albums für Kreuzstich-Stickerie  
in eleganten Mappen, 32 Tafeln mit 278 Mustern.
- Alphabet für die Stickerin  
Buchstaben, Monogramme, Ziffern und Ornamente: Album in Taschen-  
format von 60 Seiten.
- Die Stickerie auf Neg-Canvas  
2 Mappen à 20 Tafeln in Quart-Format mit Text.
- Sammlung verschiedener Handarbeiten  
Album von 35 Tafeln mit 242 Mustern.
- Die Strickarbeit  
Mappen, enthaltend zahlreiche Strickmuster nebst ausführlichen Beschreibung  
derselben.
- Die Häckelarbeit  
Mappen mit zahlreichen Häckelmustern nebst ausführlicher Beschreibung  
derselben.
- Vorlagen für Plattstickerie  
Album mit 20 Tafeln in Quart-Format.
- Ausführliche illustrierte Cataloge über obige  
Werke werden auf Verlangen gratis verabreicht.

Soeben erschien in fünfter, neubearbeiteter Auflage:

Gibt in mehr als 70,000 Artikeln  
auf jede Frage kurzen und richtigen  
Bescheid.

# MEYERS

## HAND-LEXIKON

allgemeinen Wissens.

„Von allen nützlichsten Büchern  
kenne ich kein so unentbehrliches wie  
dieses.“ (Dr. Jul. Rodenberg.)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

## Meisterhaus,

Petrikauer-Strasse Nr. 100. Im Saal.

Interessante ethnographische Schau-  
stellung der auf ihrer Reise um die Welt  
sich befindlichen.

### Afrikaner-Vogelkaramane,

Eingeborene von Nankaton (Hiffertstute),  
Wife-Nika, unter Anführung ihres  
Hauptlings Königsjohn Prinz Quente-  
Nimla von Nankaton.

**Stündlich Auftreten und  
Production.**

Täglich von Mittags 1 Uhr bis Abends  
10 Uhr.  
Entrée: Sitzplatz 30 Kop., Stehplatz 20  
Kop. Kinder unter 12 Jahren Sitzplatz  
15 Kop. Stehplatz 10 Kop. Zu zahl-  
reichen Besuch laßt ergebenst ein  
**A. Urbach.**

**Fil. d. Berl. Panorama**  
Promenadenstr. 1 Haus Pintus.  
10. Reise  
**Palastina.**  
1. Cyclus.

**Brustleidenden**  
und Bluthustenden gibt ein gepulvertes Brusttran-  
keer kostenfrei Auskunft über sichere Heilung. E.  
Hante, Berlin, S. Prinzenstrasse-Strasse 8.

# DOM

2-piętrowy  
22 oficynami w pryncypalnej ulicy do  
sprzedania na Łęczycy. Cena 14,000  
rubli. Warunki b przystępne. Wi-  
adomość u urzędnika pocztowego p-na  
Bielskiego w Łęczycy.

# Abgänge

von Kammerei, Spinnerei und  
Webereien, sowie weiße und bunte  
Rauch-, Scheer- und Walfhaare werden  
in größeren Quantitäten regel-  
mäßig (wont. jährl. Schluß) gegen  
Casse zu kaufen gesucht.  
Offerten sub J. 236 an das „Lodzger  
Tageblatt“ erbeten.

# Schlitten

wird zu kaufen gesucht. Petrikauer  
Strasse 702.

Eine erfahrene Lehrerin  
aus Odessa ertheilt Unterricht in den  
Gymnasialfächern. Vereint vor für das  
Lehrerinnen-Gymn. Epriller Unter-  
richt in der Geschichte und Literatur.  
Adresse: Długa-Strasse No. 45,  
Wohnung 12.

Nieporównany dobroci  
w 4-eh piętach zapasach  
specjalnie  
WARSAWIEGO LABORATORIUM CHEMICZNEGO  
cena kop. 15  
W najwyższym gatunku 26 k. i 45 kop.  
Dostac można we wszystkich pierwszorzędnych magazynach per-  
fumeryj i apt. Mat. Apt.

# MYDŁO TATRZAŃSKIE

FIJOLEK, RÓZA, KONWALIA I BUKIET TATRA

# Gold, Silber, Brillanten

und plattirte Gegenstände, werden von mir  
aus den Refraktoren eingelöst und bestens  
besahlt. Bijouterie, Silbergegenstände neu und  
renovirt, für Hochzeitsgeschenke; allerlei Bestel-  
lungen und Reparaturen liefern wirklich billig. Ein  
paar Goldringe von Nr. 6 an. 61 Neue  
Welt 61, Privatwohnung. (26-12)  
**Juwelier, Zumbel.**

Die Filiale von **Adam Felczyński,**  
Warschau, Chłobna Nr. 38,  
empfiehlt: fertige Möbel gediegener Arbeit und  
übernimmt: Bestellungen zur Ausführung. 40-92

Wir suchen einen tüchtigen, zuverlässigen  
**Spinnmeister für Streichgarn.**  
Leonhardt, Woelker & Girbardt.

# Ceylon-Thee,

ausgewogen mit Kronsbänderrolle, rein, ohne Vermischung  
anderer Theesorten, nur von der Firma  
**M. Rogivue,**  
Vertreter der Plantagenbesitzer-Gesellschaft auf Ceylon,  
Haupt-Niederlage: Moskau, Darosska, Haus Lobodow,  
Filiale in Warschau: Senatorska Nr. 29.

Reducierte 30 %

Als zweites Teil der vom Bibliographischen Institut herausgegebenen und gemein-  
verständlich geschriebenen „Allgemeinen Naturkunde“ erschien soeben:

# Der Mensch

von Prof. Dr. Joh. Ranke.  
Zweite, neubearbeitete Auflage.  
Mit 1400 Abbildungen im Text, 6 Karten und 35 Tafeln in Farbendruck.  
13 Lieferungen zu je 1 M. oder 2 Halblederbände zu je 15 M.

Vollständig liegen von der „Allgemeinen Naturkunde“ fernst vor: Gehirn, Alerleben, 10 Halbleder-  
bände zu je 15 M. — Nabel, Völkerverbande, 3 Halblederbände zu je 16 M. — Tierer, Pflanzenleben,  
2 Halblederbände zu je 16 M. — Raumgr, Erdgeschichte, 2 Halblederbände zu je 16 M.  
Erste Lieferungen zur Ansicht. — Ausführliche Prospektie kostenfrei durch:

L. Zoner's Buchhandlung Lodz, Petrikauerstr. Nr. 90.

# Dowód

za Nr. 35,813.  
Filię Łódzkiej Warszawskiej Akcyjno-  
go Towarzystwa Pożyczkowego, ul. Za-  
chodnia Nr. 31, zaginał. — Zastrzeżenie  
zrobione.

# Warschau,

Das Pelzwaren-Magazin  
von  
**Tytus Kowalski,** Warschau,  
früher J. Penkala, Senatorska 10,  
empfiehlt elegante Herren- u. Damen-  
Peise, Muffen und Mägen.

Man kleidet sich  
gut und billig bei  
**L. Koch,**  
Warschau, Miodowa Nr. 2.  
Das Pelzwarenlager  
von  
**Carl Rother,**  
Warschau, Bielańska-Strasse Nr. 1,  
empfiehlt in großer Auswahl Herren- und  
Damen-Confection.

# Die homöopathische Apotheke und Heilanstalt

in Warschau, Nowy-Swiat Nr. 46,  
empfängt Kranke von 10<sup>h</sup> bis 11<sup>h</sup> früh und  
von 7 bis 8 Uhr Abends. Preis pro Bilet  
26 Kop. Consultium in Anwesenheit einiger Aerzte  
jeden Donnerstag von 12 bis 1.

# Die Drogen- und Chemikalien- Handlung

**A. Biernacki & K. Rzączyński**  
Warschau, Senatorska 28/30,  
empfiehlt sämtliche Materialien für den  
Apotheker- und Haus-Bedarf zu den  
billigsten Preisen.

Die mit der großen Medaille prämierte  
**Pianosorte - Fabrik von**  
**F. J. Nowicki,**  
Warschau, Gmiełna Nr. 9,  
empfiehlt Filialen. Pianinos eigener Fabrik,  
sowie auch ausländischer Fabrik zu mög-  
lichst billigen unter 5jähriger Garantie.

# Harzer

## Konarienvogel

in großer Auswahl neu angekom-  
men im „Hotel Rom“, gegenüber  
des Gymnasiums,  
Nikolajewskajastrasse Nr. 59.  
Nur kurze Zeit.  
**Heilscher.**  
Ein

# Comptoirdiener

mit guten Zeugnissen, kann sich  
melden bei  
**A. Goldfeder.**  
Gebäude

# Stopferinnen

haben Beschäftigung bei  
**Marcus Kutner,**  
Lagodastr. Nr. 2.

Begünstigt auf allerbeste behördliche  
Zeugnisse meiner längeren Praxis als  
Rechtsanwalt hier und im Kaiserthum,  
übernehme ich die Durchführung jeg-  
licher Klagen ohne jede Vorauszahlung.  
Mehrjähriger Anwalt **Leon Pesches,**  
Petrikauerstrasse, Nr. 213 (28 neu).

# Ein junger Mann

welcher die Universität absolvirt, ertheilt Nach-  
hilfe in allen Gegenständen der mittleren  
Schulen, auch solchen Kindern, bei denen die  
Eltern jede Hoffnung verloren haben. Garantie  
10-jährige Praxis. Specialität: Lateinische  
und griechische Sprache. Vorbereitung zum  
Freiwilligendienst. — Im vorigen Jahre be-  
standen die Prüfung: Oscar Remus, Daao  
Hoffmann, Gustav Bernick. Adresse: Solb-  
Strasse Nr. 7, Wohnung Nr. 4. Täglich zu  
sprechen von 6 bis 10 Uhr Abends.



# Geschäfts-Eröffnung.

Dem hochverehrten Publikum von Lodz und Umgegend erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das

## Restaurant

an der Dzielnastraße Nr. 23, welches früher Herr Schumpich inne hatte, vom 1. (13.) Januar 1896 übernommen habe und bitte um geneigten und zahlreichen Zuspruch, indem ich gleichzeitig warme Küche zu jeder Tageszeit und kalte Speisen, gutgefliegte Biere aus den Brauereien von K. Anstads Erben in Lodz und Haberbusch u. Schiele in Warschau, sowie alle anderen in- und ausländischen Getränke empfehle.

Hochachtungsvoll

**A. Köhler.**

# Drei Läden

mit je einem Zimmer, Ecke Benedikten- und Petrikauer-Straße, sind per sofort zu vermieten. Näheres bei

**S. Rosenblatt, Comptoir.**



**Lager**

Optischer und chirurgischer Artikel, sämtliche Maße und Proben, Einrichtung elektrischer Glocken und Telephone, Wriemmaschinen auf Abzahlung

**A. Diering**  
Optiker.

## Briefmarken

für Sammler

garantirt echt, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

die Buchhandlung von

**L. Zoner,**

Petrikauerstr. 90, Hans Th. Steigert

# Im Paradiese

ist der Engros- und Detail-Verkauf der vorzüglichen Biere der renommirten Dampf-Bier-Brauerei

## W. Klok & Co. in Warschau

(Actien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage

Lager-Bier hell und dunkel,  
Münchener Bier dunkel,  
Pilsener Bier hell,  
Export-Bier dunkel,

sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen.

Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.

## Niederlage von Pianoforte's, Pianinos und Melodicon's

**A. Robowski,**

Lodz, Ewangelisastr. Nr. 5,

empfiehlt Instrumente der hervorragendsten in- und ausländischer Fabrikanten (Bechstein, Blüthner, Becker, I. Schröder u. s. w.)

Ausschließlicher Instrumenten-Verkauf von

## I. Kerntopf & Sohn,

in Warschau.

# Abonnements

auf alle existirenden und in allen Sprachen erscheinenden

## Zeitschriften und Fachblätter

werden unter Garantie für pünktliche Zustellung entgegengenommen.

Probehefte auf Wunsch zu Diensten.

**L. Zoner, Buchhandlung.**

Petrikauer-Str. Nr. 90.

# ADRESSEN-TAFEL.

## Die Kanzlei

des vereidigten Rechtsanwalts

**Henryk Elzenberg**

befindet sich an der Wolyniowa-Str. 66, Haus Nr. 24 neu.

**J. Haberfeld, Zahnarzt,**

wohnt jetzt Petrikauer-Str. Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herschowitz, neben des Herrn Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose auszuführen.

Wagen Sie

einen Versuch mit Gaffes' „Sanitas“.

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Kaiserlichen Medicinal-Verwaltung laut Merkmal vom 13. September 1893 unter Nr. 1492.

Überall zu haben.

## Modes M-me Gustave

empfiehlt Hüte, Mägen, Jacken, Parfümerie, in und ausländische

## Pariser Modelle u. Hüte

von G. Marczewska in Paris au.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

## Möbel- und Billardfabrik,

sowie Lager von

**A. KLOSE,**

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 121 neu, Haus Paul Ramisch.

Besteht seit dem Jahre 1789.

Uhren-Lager von

**L. M. Lilpop**

in Warschau, Senatorska 496, Ecke Wiodowa, empfiehlt Caschen, Wand- u. Tisch Uhren aus den besten Fabriken.

## Zahnarzt H. Pruss,

Petrikauer-Str. Nr. 116 vis-à-vis der Apotheke des Herrn Kraft, unweit des Paradieses. Alle Operationen werden schmerzlos ausgeführt. Plombiren schabbarer Zähne mit Gold, Silber und Kupfer amalgam. Specialität: künstliche Zähne in Gold, Platin und Amalgam mit Garantie für gewissenhafte Ausführung.

für Arbeiter das Honorar ermäßigt.

## MASSAZYSTA

**W. Kossobudzki,**

tamże gabinet specjalnego wie-rania, maszy i ręcznej

Zawadzka Nr. 4

## OD KASZLU!

karmelki azlazowe, słodowo-miodowe i anizowo-zielone po 40 kop. funt. poleca

**Cukiernia J. Szmagier,**

Plotkowska 28.

## Dr. med. S. GOLZ,

gewesener Volontär-Assistent an der kgl. Klinik des Herrn Prof. A. Neisser in Breslau und früherer poltkinischer Assistent des Herrn Prof. E. Finger in Wien, hat sich nach zweijähriger specialisierter Ausbildung im Auslande, in Lodz niedergelassen als Spezialarzt für Haut- und Geschlechts-Krankheiten. Konstantynowska-Str. Nr. 7, II. Erenstunden bis 11 Uhr Mittags u. von 6-8 Uhr Ab., von 5-6 nur für Damen.

## Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin, 72, Kschodnia-Str. 72, „Alle Post“, vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemann. Дозволено Цензурою.

## Ein hölzernes Haus,

an der Petrikauerstraße Nr. 241 neu, ist mit Hintergebäude und Stallung sofort zum Abbruch zu verkaufen. Näheres bei

**J. Neumann,**

Cegielnianstraße Nr. 63.

## Ein großer Hund,

wah und braun gefärbt, mit Galaband ist am Donnerstag, den 9. Januar zu verkaufen und kann gegen Rückerstattung der Futter- und Injektionskosten abgeliefert werden, bei Robert Bernecker in 3.tera, Höhe-Str. 6.

## Eine Brünner Compound-

Dampf-Maschine

und ein Cornwallkessel, 100 Pferdekraft, seit 4 Jahren im Gebrauch, noch im Betrieb, sind vergrößert halber zu guten Bedingungen abzugeben. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Wohnungen zu vermieten.

## Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit Corridor und zwei Eingängen ist mit allen dazu gehörigen Räumlichkeiten per 1. Januar zu vermieten.

Ramienna-Str. Nr. 7. Näheres zu erfragen bei dem Wirth, Dzielna 34.

**Eine Stallung u. Wagenremise** in der Ramienna-Str. Nr. 11 ist sofort zu vermieten.

## Petrikauerstraße Nr. 22.

Eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, geeignet für ein Geschäftslocal oder Privatwohnung vom 1. Januar zu vermieten. Näheres Petrikauerstraße Nr. 22, Wohnung 12, von 9-12 Uhr Mittags.

## 2 Läden

nebst dazu gehörigen Räumlichkeiten (ein Laden geeignet zum Schanklocal) sowie verschiedene Wohnungen wie 1 Zimmer mit Küche und mehrere Zimmer mit Küche mit Wasserleitung sind per 1. April 1896 zu vermieten. Mischstraße gegenüber Weber's Fabrik. Zu erfragen Walschanstr. Nr. 817/79 Haus Eßlinger bei H. Rindermann, Wohnung Nr. 16.

**Die Hälfte der 1. Etage,** bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Badezimmer, Corridor und sonstigem Zubehör, ist für Rs. 1,200.— pro Jahr zu vermieten und ab 1. Juli 1896 zu beziehen.

## Zyrardower Niederlage.

**Petrikauerstr. 72/165**

eine Petrikauer-Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern und Küche, geeignet als Geschäftslocal, eventuell mit Laden per 1. April oder 1. Juli. Dasselbe ist auch ein großer Platz 100x100 Ellen nebst zwei kleinen Wohnhäusern zu verpachten. Näheres beim Eigentümer, Wohnung No. 1.

## Alfred Richter,

Tapezierer und Decorateur,

Petrikauerstr. Nr. 163, Haus Maszki,

empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

## W. Kossel,

Fabrik von Herren-, Damen- und Kinderwäsche.

Petrikauer-Str. 88,

Haus Tennebaum.

## Dr. med. St. Markowski

Augenarzt,

wohnt jetzt

Benedikten-Str. Nr. 1, (Ecke Petrikauerstr.), Haus Kretschmer.

## A. Timofiejew,

ältester Feldscheer

Wolyniowa Nr. 6.

## Bei Zahnarzt M. Kaplan,

unter Mitwirkung eines langjährigen Assistenten Herrn

**L. Böcke.** Wolyniowastraße Nr. 5 2. Etage

franz. Zähne werden schmerzlos unter Anwendung von

lokalen Anästhetica gezogen.

Für Unbemittelte von 9-11 Uhr Morgens unentgeltlich.

## Dr. Littwin,

Spezialarzt

für Haut- und Geschlechtskrankheiten

wohnt jetzt

Petrikauer-Str. Nr. 59.

Empfangsstunden von 9-11 Vorm.

und 6-8 Nachmittags.

## Julius Vogel,

Petrikauer-Str. Nr. 92.

Fabrik für Webereibedarf

Webeschleier, Webeschleier, Webeschleier, Stahl-

geschleier, Kammgeschleier, Saugmaschinen u. s. w.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## W e r ?

Criminalroman von Ferdinand Kunkel.

[11. Fortsetzung.]

„Siehst Du, nun scherzest Du, so ist es recht: Du mußt nicht immer träumen und an die Geliebte in den schweigenden Tannen dort fern im Norden denken, wo jetzt tiefer Schnee liegt.“

„Wendete es einmal, mein lieber Freund. Aber laß nur, die Elefantenherde! Wir wollen Komuenos bitten, uns auszuweisen, um einem dieser schwarzen Burschen das Lebenslicht auszublasen.“

„Und der Dampfer?“

„Du bist kein Nilfahrer! Der fährt so langsam gegen den Strom, daß wir ihn zehn mal erreichen, wenn wir zu Fuß gehen.“ Komuenos trat grade zu den Beiden. Er war klein und schwächlich, mit dunklem Lockenhaar und spärlichem Vollbart.

Die Blässe seines Gesichts hatte etwas Durchsichtiges, was man bei Allen findet, die lange in den Tropen gelebt haben.

Kleanthes redete den Principal in seiner wohlklingenden Muttersprache an, die auch Richard bereits einigermaßen verstand. Die heimathliche Gymnasialbildung und der fast halbjährige intime Verkehr mit dem jungen Athener hatten ihn mit dem Neugriechischen vertraut gemacht.

Komuenos hatte nichts dawider, daß die Beiden an Land auf die Jagd gingen — bedurfte er doch ihrer gar nicht. Ueberhaupt behandelte er sie mehr wie Passagiere, wie als Untergebene; die Hauptarbeit für die jungen Leute kam ja auch erst, sobald man sich festgesetzt hatte.

Es wurde ein kleiner Ambatskahn herabgelassen, der die beiden Jäger ans Ufer führte. Richard hatte eine Mauserbüchse, die auf ungläubliche Entfernungen schoß, der junge Grieche führte eine gewöhnliche Besaucheurbüchseflinte. Am Gürtel trug Jeder noch einen langläufigen Revolver und das übliche breite einschneidige Jagdmesser.

Mutter Natur hatte das linke Ufer mit allen Reizen verschwenderisch ausgestattet. Aus den blumenreichen Rohrgebüschern hoben sich herrliche Palmen empor, und einige Hundert Schritte vom Fluße entfernt stand ein dichter Tropenwald. Bäume mit gewaltigen, nie gesehenen Stämmen bildeten dicke Mauern, zwischen deren Lücken sich Unterholz schloß und Farren wucherten.

Hier herrscht ewiger tiefer Schatten; denn die dichten Laubdächer gestatten selbst der glühenden Aequatorialsonne keinen Eintritt. Auf dem Boden wächst saftiges Gras und herrliches Moos, unterbrochen von den Rinsalen murrender Duellen. Dichte Lianen schlingen sich von Ast zu Ast, von Baum zu Baum, auf denen das Elefantenoehr gedeiht und von denen Flechten in majestätischen Wärten herabhängen. Von unten rankt sich wilder Pfeffer empor. Mordernde Stämme, in dicke Moospelze gehüllt, hindern jeden Augenblick den Schritt des Forschers und Jägers.

Kleanthes und Richard waren bis in die Uferwaldung den Spuren der Elefanten gefolgt, Richard blieb stehen; er blickte hinauf zu dem etwa achtzig Fuß hohen Laubdach und es wurde ihm in der Waldeskühle so wohl, als sollte er aussauchen.

„Siehst Du, Mupprecht, wenn nicht all' meine Sehnsucht an Deutschland hinge, hier könnte ich froh werden.“

„Vertraue Dich mir an, mein Freund. Du hast doch hier in dieser Wildniß Niemanden als mich. Trotzdem ich Dir an Wissen und Erfahrung bedeutend nachstehe, hast Du mir bis jetzt nicht Alles gesagt. Ich sehe Dich oft in Gram, Deine Stirn bewölkt, und mit Bitterkeit gedenkst Du der alten Heimath; was ist Dir, Polichromie?“

„Nicht jetzt, mein Freund; glaube mir, auch nicht Mangel an Vertrauen hält mich ab, mich Dir mitzutheilen, aber die Zeit dazu

ist noch nicht gekommen, wenn es so weit ist, werde ich Dir Alles erzählen, dann wirst Du mir eben so den Rücken kehren, wie alle Scheinfreunde in Deutschland.“

„Niemals . . . doch sieh, dort sind die Elefanten kaum zwanzig Schritte von uns. Der eine hebt den Rüssel, was er wohl auf dem Baume zu suchen hat?“ Kleanthes hatte im Eifer der Jagd sofort den Gram des Freundes vergessen. Er erfaßte schnell die Situation. Ein tüchtiger Jäger, der er war, entdeckte er ganz im Laube versteckt einen riesigen Leoparden, der sie mit funkelnden Augen ansah.

Was war in diesem Fall zu thun. Die Lage war kritisch. Der Leopard hatte sie bemerkt, die Elefanten aber, mit diesem beschäftigt, ihre Wachsamkeit vollständig verloren. Ob man mit dem Raubthier gemeinschaftliche Sache machte? Die Jäger thaten, was in dem gegebenen Falle das Klügste war, sie zogen sich zurück, um erst eine gesicherte Position zu gewinnen, von der aus man einen unfehlbar wirkenden Schuß abgeben konnte. Ein riesiger Samentendamm bot das geeignete Bollwerk. Kleanthes machte den Vorschlag, daß man zu gleicher Zeit auf das Raubthier und einen der Dickhäuter schießen sollte. Ein riesiges Elefantenweibchen bot das nächste und beste Ziel.

Die beiden jungen Leute waren sehr kühn, und der Ruhm, einen Elefanten und einen Leoparden erlegt zu haben, stachelte ihren Muth.

Kleanthes winkte seinem Freunde:

„Nimm Du mit Deinem starken Kaliber den Elefanten, ich halte auf den Raubgesellen.“

Scharf hallten die Schüsse durch die dumpfe Waldesstille. Ein wüthendes Gebrüll mischte sich mit den ängstlichen Trompetentönen des Elefanten, der ein nahestehendes Bäumchen mit den Rüssel ergriffen hatte und im Falle niederriß. Der Leopard sprang mehr als er fiel vom Baum herunter. Der Schuß hatte den Kopf verfehlt und war in die linke Schulter gegangen. Kleanthes hatte das im Jagdeifer nicht bemerkt; ohne den Büchslauf wieder zu laden, stürzte er auf das getroffene Thier zu, das sich in wüthenden Schmerzen am Boden wälzte. Richard eilte zu dem Elefanten, der bereits verendet war. Die übrigen Mitglieder der Herde waren entflohen, nur ein Junges hatte bei der todten Mutter ausgehalten. Das arme Thierchen stand neben dem riesigen Cadaver und ließ ein klagendes Wimmern hören. Richard dachte im ersten Augenblick daran, das Thier ebenfalls zu tödten, da rief ein lauter Wehgeschrei das junge Griechen seinen Kopf herum. Er sah den Freund im Kampfe mit dem Panther, der ihn mit der gesunden Tazze zu Boden geschlagen hatte. Kleanthes war blaß vor Schmerz, aber er hatte sein Messer gezogen und schlug mit der schweren Klinge nach dem Kopf des Thieres. Richard stand einen Augenblick wie gelähmt, er ließ die Büchse fallen, riß den Revolver aus dem Gürtel und sprang dem Freunde zur Hülfe.

Ehe er aber die Kämpfenden erreichte, bot sich ein seltsames Schauspiel: Aus dem Lianengewirr sprang ein vollständig nackter Mann von glänzend schwarzer Hautfarbe. Er schwang seinen langen Speer hoch in der Luft und stieß ihm den Leoparden tief in die Brust.

„Weißer Mann wäre verloren gewesen, wenn Abioko nicht dazwischen gesprungen wäre,“ rief der Neger in leidlichem Arabisch. Richard beugte sich zu dem Freunde nieder, der in Ohnmacht gesunken war. Der Arzt erwachte plötzlich in ihm, er untersuchte die Wunde. Der Oberarm zeigte die Risse und Klauenmale, aber es



waren nur Fleischwunden, und wenn, was in diesen Districten leider nur zu leicht möglich, Fieber hinzukam, konnte das Leben des Freundes in Gefahr gerathen.

Richard zog jetzt seinen Trinkbecher hervor und schickte Idioko zu dem nächsten Bache nach Wasser. Dann wusch er sorgfältig die Wunde aus und legte einen nothdürftigen Verband an. Dabei schlug Kleantes die Augen auf.

„Wie geht es Dir, Kupprecht?“

Der Grieche vermochte nicht zu sprechen vor Schmerzen. Richard wußte nicht, was er thun sollte, da unterbrach der Neger seine Gedanken.

„Idioko weiß, woran der weiße Mann denkt. Der weiße Mann gehört zu dem rauchenden Boot, das gegen eine schwimmende Insel kämpft. Wenn der weiße Mann Idioko das junge Elephanthier schenkt, so wird Idioko einige Schillukmänner rufen, die den verwundeten Bruder nach dem großen Schiffe bringen.“

Es blieb Richard nichts Anderes übrig, als die Hilfe des Negers anzunehmen, und bald, nachdem dieser sich entfernt hatte, kamen fünf kräftige Männer, die den Verwundeten auf eine mitgebrachte Bahre hoben und dem vorausschreitenden Idioko folgten. Richard glaubte anfänglich, der Neger schlage eine falsche Richtung ein, er konnte sich aber bald überzeugen, daß er nur den Bogen des Flusses benutzte, um, quer durch den Wald schreitend, das Ufer schneller zu erreichen. Trotzdem sie aber schon den Uferwald hinter sich hatten, vermochte Richard nichts von dem Fluß zu sehen. Idioko, der sein Ersäunen bemerkte, deutete grade aus und sagte: „Dort Bar el Abiad!“

Endlich, als der Boden sehr weichgrasig wurde, sah Richard etwa einen Kilometer vor sich die Rauchwolke von Komuenos Dampfer.

Als sie sich noch eine Viertelstunde durch Ambatsch und Papyrus durchgearbeitet hatten, erreichten sie den Dampfer. Ein seltsames Bild bot sich ihnen dar. Die schwarzen Diener befanden sich fast alle unten auf der Grasinsel und bahnten mit ihren Sichel dem Dampfer einen schmalen Weg, indem sie die Pflanzengewirre durchschnitten, in Garben banden und den Fluß hinabtreiben ließen.

Der verwundete Kleantes wurde sofort in die Kajüte gebracht und der Pflege Richards und der Frau Amaryllis übergeben.

Die Arbeit des Freimachens dauerte bis gegen Abend. Als endlich der Fluß wieder passierbar war, ließ Komuenos vollen Dampf geben, damit er womöglich Sachoda noch zur Nacht erreichte.

Die Nacht durchzufahren empfiehlt sich nicht für Nilreisen, denn in der fast undurchdringlichen Dunkelheit ist es unmöglich, die mannichfachen Gefahren zu überblicken. Deshalb wurde in der Nähe eines Schillukdorfes angelegt, und bald waren Besitzer und Dienerschaft bei dem leisen Plätschern der Nilwellen sanft eingeschlummert.

Nur Richard wachte am Bett seines Freundes, er getraute sich nicht, den Kranken allein zu lassen. Aus den Züthen, auf denen man schaukelte, konnte das Fieber aufsteigen, und er wollte den Freund, den er in den kurzen Monaten des Zusammenseins lieb gewonnen hatte, nicht der grausigen Malaria überlassen.

Als Richard im vergangenen Herbst mit Hilmar Hilprecht zusammengetroffen war, wollte dieser ihn bereden, mit ihm nach Perrien zu gehen, und Sener war fast entschlossen, dem Drängen des Schwagers nachzugeben, als ganz unerwartet Komuenos dazwischentrat. In einem jener bunten Kaffeehäuser am Goldenen Horn trafen sie mit dem Griechen zusammen, und im Gespräch lernten sich die beiden Afrikaner kennen. Komuenos, der nichts sehnlicher wünschte, als einen mit dem schwarzen Erdheil vertrauten Mann an der Seite zu haben, bot Richard eine namhafte Summe, wenn er sich ihm wenigstens bis zur Gründung und Befestigung einer Handelsstation im Sudan anschloß.

Der deutsche Arzt war in dieser Beziehung etwas skeptisch, er glaubte nicht an die großen Erfolge. Eisenbein und Straußenfedern hatten schon ziemlich annehmbare Preise und ein großes Geschäft war mit den längst gewichtigten Negern nicht mehr zu machen. Er versuchte daher, seinen künftigen Principal zu bereden, mit nach den Goldfeldern des Transvaal zu gehen, weil einzig und allein in dem Gold- und Diamantenhandel noch ein Geschäft zu machen sei.

Komuenos aber, der, wie schon erzählt, lange Zeit in Skhartum gehandelt hatte, war so leicht nicht von seiner Idee abzubringen, und da er auf die Bedingungen Richards einging, so wurde das Engagement perfect, und wenige Tage später fand sich die ganze Gesellschaft, die wir auf dem Nildampfer kennen gelernt haben, auf der Reise nach Aegypten.

Hilmar verabschiedete sich mit großer Herzlichkeit von Richard; dieser meinte noch: wenn Du eine Spur von dem Mörder meines Onkels findest, was ich sicher glaube, so benachrichtige mich sofort.

Als der junge Deutsche sich ganz von seiner Heimath und seinen Lieben abgeschnitten sah, wurde er wortlos und neigte zur Einsamkeit, bis ihn ein Gespräch mit Kannelopulos diesem näher brachte.

Der athenische Jüngling hatte längere Zeit in Berlin als Handlungs- voluntair verbracht, und er fragte den vermeintlichen Dänen, ob er in Deutschland bekannt sei. Dadurch kam man sich näher und je länger, desto fester schlossen sich die beiden jungen Leute zusammen.

Von der Nilfahrt ist weiter nicht mehr viel zu sagen. Der Dampfer gelangte wohlbehalten in Meschra an und Komuenos fand bald einen Käufer dafür, der ihn nach Skhartum zurück besichtigte und so konnte er ohne weitere Umstände an die Ausrüstung einer Karawane in das reiche Land der Sandeh gehen. Dort wollte er eine Seriba bauen und mit den Negern handeln. Es sei nicht ausgeschlossen, daß er späterhin nach dem Transvaal gehen werde, vorläufig aber wollte er zuerst das Sandehland abgrasen.

Die etwa zweihundert Mann starke Karawane blieb sechs Tage im Marsch, bis Dschur Gattas erreicht war. Dort wurde Kaff gemacht und Erkundigung eingegeben über das Hinterland, das den Sandehnegern gehörte. Die Auskünfte, die Komuenos erhielt, waren die denkbar besten, und so wurde nach drei Tagen wieder aufgebrochen. Nach achtzigem beschwerlichen Marsche gelangte die Karawane an den See und zog an einem Nebenflusse aufwärts, bis der geeignete Platz zur Anlage einer Station gefunden war.

Ein klarer Bach verjah den künftigen Wohnort mit reichlichem Wasser, ein prächtiger Wald bot der Ansiedlung im Rücken einen Anhalt.

Richard blieb noch, bis die Station sicher angelegt war, dann verabschiedete er sich zum großen Bedauern seines Chefs, aber die Zeit war schon tief in den Februar vorgeschritten und der junge Deutsche wollte spätestens im Juni in Johannesburg sein.

Am schwersten traf den jungen Kleantes die Trennung, aber er gab sich dem Schmerze nicht zu lange hin. Kurz entschlossen erklärte er seinem Chef, er reise mit Richard nach dem Süden. Komuenos war ein anfälliger Mann, und obwohl ihm die Hülfkraft in der innerafrikanischen Wildniß sehr fehlen mußte, ließ er seinen jungen Landsmann ziehen.

Lächelnd meinte er: „Ich werde wohl auch bald nachkommen, wenn Sie mich Beide verlassen.“

So traten die beiden Freunde Ende Februar die Reise nach dem Süden an.

## 11. Capitel.

### Gold!

„Die Cultur, die alle Welt belebt, hat auf den Teufel sich erstreckt.“ Sogar auf den Teufel Goldgräber. In den californischen Golddistricten vor vierzig Jahren boten sich andere Bilder, andere Menschen. In harter Arbeit gewannen die Weißen im Thale des Sacramento das gelbe Metall und verloren es nicht selten wieder durch schurkische Händler und gemeine Diebe.

Ganz anders präsentiert sich das Bild der Goldfelder in Südafrika im Transvaal. Johannesburg, die jugendliche Stadt, sie ist kaum acht Jahre alt, zeigt ein vollkommen europäisches Bild, gradlinige Straßen durchschneiden sich rechtwinklig, große Paläste, prunkende Gärten fesseln die Augen des Vorübergehenden. Die Pferdebahn rasselte durch die Straßen und die Goldsucher der Gegenwart jagten dahin nach ihrem Landhause, oder nach den Minen, die weit vorgeschoben am Witwatersrand, einem felsigen Gebirgszuge, angelegt sind.

Johannesburg ist eine internationale Stadt. Engländer, Deutsche, Holländer, Buren, Inder und Neger aller Stämme beleben die Straßen. Neben den einfachsten Kostümen der Naturvölker sieht man die elegantesten Toiletten, wie sie prächtiger und moderner weder Paris noch London noch Berlin aufzuweisen hat.

Kommt man nun erst nach der Börse, die sich in einer breiten Straße am Markt befindet, so könnte man, von dem babylonischen Sprachengewirr abgesehen, vollkommen den Eindruck einer europäischen Geschäftsstelle erhalten.

Es ist noch früh am Tage, selbst für eine südafrikanische Stadt nach früh. In der Hauptstraße steigen eben zwei Männer von der Pferdekahn und schlendern langsam weiter.

„Nun wären wir ja in dem gelobten Lande, mein lieber Kleantes, und nun wollen wir einmal sehen, wie wir unser Leben am bequemsten einrichten.“

„Er können wir nicht bleiben!“

„Gewiß nicht. Für eine Flasche Bier so viel zu zahlen, wie in Berlin für zehn, das paßt mir noch lange nicht. Ich glaube, daß man in irgend einem der kleinen Miningtams mehr verdienen kann.“

„Weißt Du, Richard, wir gründen eine Handelsgesellschaft und Du führst Deine ärztliche Praxis aus, das wird ganz gut sein: Angerström und Kannelopulos, Gold- und Diamantenhandel.“

(Fortsetzung folgt.)